

**VI.  
DAS FUNDMATERIAL AUS MITTELALTER UND NEUZEIT**

*Fabian Küng  
José Diaz Taberno  
(unter Mitarbeit von Michael Matzke)*

## 1

**EINLEITENDE BEMERKUNGEN**

Das hier in einer Auswahl vorgelegte Fundmaterial ist in rund 30 Jahren Sammlungs- und Forschungstätigkeit angefallen. Stratifizierte Funde liegen aus den archäologischen Eingriffen ab 2001 vor: Sie stammen einerseits aus den bei den Grabungen und Sondierungen 2001 und 2003 ausserhalb des Wohnturms lokal angeschnittenen Resten der spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Nutzungsschicht, aus den bei der Grabung 2002 im Innern des Wohnturms freigelegten Schichten – geprägt vor allem von Kappungen und dem Abbruch 1743 – sowie aus dem 2009 dokumentierten Profil der Abfallhalde am Nordhang.<sup>887</sup>

Daneben besteht das Fundmaterial aus weit gestreuten Oberflächenfunden, die bei verschiedensten Begehungen aufgehoben worden sind. Dominiert wird dieses Material einerseits von den bronzezeitlichen Keramikfragmenten, die Rudolf Michel, ehrenamtlicher Mitarbeiter der Kantonsarchäologie Luzern, insbesondere zwischen 1983 und 1995 entdeckt hat<sup>888</sup>, andererseits von den Metallfunden, die mit Hilfe von Detektoren gesammelt worden sind. Hierzu gehört die Sammlung von über 110 Objekten, welche der inzwischen verstorbene Franz Battistella in den 1980er-Jahren angelegt hat und welche heute im Museum Ronmühle Schötz zu besichtigen ist, daneben auch der Bestand aus den Begehungen, die Romano Agola, Archäologische Metallortung Agola, Ramsei BE, im Auftrag der Kantonsarchäologie 2014 vorgenommen hat.

Diese Zusammensetzung spiegelt sich auch im Aufbau des Katalogs, der in seinem ersten Teil in Befundseinheiten gegliedert ist, während er in seinem zweiten Teil eine Auswahl an unstratifizierten Funden präsentiert.<sup>889</sup>

Die Befunderhaltung, die meist eng begrenzten Grabungsflächen sowie die technisch unterschiedlichen Methoden, die bei Grabungen und Begehungen zum Einsatz kamen, führen letztlich zu einem teils verzerrten Bild. So ist etwa zu der über die Jahrhunderte auf Burg Kastelen verwendeten Gebrauchskeramik kaum etwas bekannt, während die eisernen Geschosspitzen – welche möglicherweise zu einem wesentlichen Teil bei nur einem oder einigen wenigen Ereignissen in den Boden gelangten – überdurchschnittlich gut vertreten sind.

## 2

**FUNDE ZUR HOLZ-ERD-BURG**

Das stratifizierte Fundmaterial zur hölzernen Vorgängeranlage ist ausserordentlich spärlich, was darauf zurückzuführen ist, dass bei den archäologischen Untersuchungen keinerlei Oberflächenschichten zu dieser Anlage mehr festgestellt werden konnten.

Aus der Aufschüttung Pos. 1016, mit welcher der Hügel beim Bau der Holz-Erd-Burg (Phase 1) ausnivelliert worden ist, stammt ein Werkstück aus Geweih (Kat. 31). Die sauber abgesägte Hirschgeweihspore trägt verschiedenste Bearbeitungsspuren. Sie scheint als Abfallstück in die Aufschüttung gelangt zu sein, wobei der Zusammenhang zwischen dem Bau der Burg und dem handwerklichen Vorgang unklar bleibt.

Aus den Pfostennegativen Pos. 0103, 0104 und 0108 (Phase 2b) stammen zudem mehrere äusserst schlecht erhaltene Fragmente von Nägeln. Bei den eher zierlichen Eisenstiften könnte es sich um Schindelnägel handeln, mit welchen Brettschindeln auf dem Dach zugehöriger Gebäude befestigt waren.<sup>890</sup>

In verschiedenen Bodeneingriffen, die beim Bau und beim Abbruch der Phasen 1–3 entstanden sind, lagen zudem vereinzelt Tierknochensplitter, die als Speiseabfall in den Boden gelangt sind.<sup>891</sup>

Unter den Lesefunden fallen weitere Objekte auf, die gemäss ihrer zeitlichen Einordnung zur Holz-Erd-Burg gehören: Einerseits handelt es sich um die charakteristischen Geschosspitzen mit pyramidalem Blatt und quadratischem Querschnitt (Kat. 270–273), welche auf das 10. bis 12. Jh. verweisen.<sup>892</sup> Andererseits dürften mit Kat. 248 und 249 zwei sogenannte Wellenrandhufeisen des 12. Jh. vorliegen<sup>893</sup>, auch die passenden Griffnägel sind gut vertreten (Kat. 241–246; vgl. Kap. VI.3.5).<sup>894</sup> Hinzu kommen die beiden Schnallen Kat. 262 und 263, welche sich aufgrund ihrer dreiteiligen Zusammensetzung mit Rollbügel und der einfachen Rillenverzierung ebenfalls in die Zeit vor 1200 datieren lassen.<sup>895</sup> Als Bestandteile eines Sattelgurts sind auch sie der Kategorie Reitzubehör zuzuordnen.<sup>896</sup>

Ob auch der zwischen 1180 und 1223 unter König Philipp II. in Tours geprägte Denier (Kat. 156) sowie der Heller von 1212–1250 aus Schwäbisch Hall (Kat. 157) zu den Funden der Holzburg zu zählen sind, lässt sich nicht mehr beantworten: Beide Münzen wurden als Lesefunde aus einer Erosionsschicht geborgen, sie können nach einer längeren Laufzeit auch erst nach 1250 in den Boden gelangt sein.

## 3

## DAS FUNDMATERIAL ZUR BURG KASTELEN AB 1250

## 3.1

## DER ROHBAU

## 3.1.1

## STEINERNE ARCHITEXTURELEMENTE

Als der Sodbrunnen im frühen 20. Jh. nach seiner Ausräumung verschlossen wurde, diente ein Gesimsfragment aus Tuffstein als Unterlage für den Zementdeckel (Kat. 139; vgl. Abb. 84, Kap. V.A.3.4.1). Das Gesims besitzt ein klassisches Karniesprofil, wie es in der romanischen und gotischen Architektur zur Gliederung von Wandflächen verwendet worden ist. Als Position für das Stück, das beim Zerfall des Wohnturms in den Sodbrunnen gelangt sein muss, kommt letztlich nur der Dachansatz infrage.

## 3.1.2

## DAS DACH: DACHZIEGEL UND SCHINDELNÄGEL

## 3.1.2.1

## DAS ZIEGELSPEKTRUM

Die Fragmente von Dachziegeln stellen die grösste Gruppe innerhalb des mittelalterlichen und neuzeitlichen Fundmaterials dar. In den verschiedenen Grabungskampagnen sind knapp 800 Fragmente ausgelesen und registriert worden. 552 davon können etwas genauer angesprochen werden, wobei der hohe Fragmentierungsgrad die Aussagekraft stark einschränkt: Tatsächlich konnte kein einziger Ziegel vollständig rekonstruiert werden.

Da bei den Flachziegeln eine Herangehensweise via Gesamtform nicht möglich war, geschah die Ansprache zunächst über die Herstellungsmerkmale. Als Hauptkriterium galten die Behandlung der Oberfläche und des Ziegelrandes. Diese Merkmale wurden in einem zweiten Schritt mit den fragmentarischen Beobachtungen zu Ziegelform, Massen und zugehörigen Nasen kombiniert. Die daraus abgeleiteten Typen sind in der Übersicht Abb. 301 und 302 zusammengefasst.

Bei den Bauarbeiten kurz nach 1250 gelangten die Ziegel des Typs 1 auf das Dach des Wohnturms (Abb. 303; vgl. Abb. 301 sowie Kat. 50, 51, 118). Es handelt sich um grosse, äusserst sorgfältig hergestellte rechteckige Ziegel mit glattgestrichener Oberfläche, sehr feinem Randstrich und einfach oder doppelt gekehlter Unterkante («Tropfkante»). Auch die grosse Nase der Ziegel ist durchwegs sorgfältig ausgearbeitet. Qualität und Fertigung wie auch das Mass der Ziegel mit einer

Breite von 24 cm weisen darauf hin, dass sie in der Ziegelei des 15 km nordwestlich der Burg Kastelen gelegenen Klosters St. Urban bei Pfaffnau LU hergestellt worden sind: Die Burg Kastelen war vom Kloster St. Urban her leicht durch das Rot- und Luthertal zu erreichen, und es finden sich dort exakte Vergleichsstücke, welche die Rekonstruktion der Seitenverhältnisse dieses Ziegeltyps erlauben (Abb. 304). Wie die an wenigen Stellen im originalen Mauerwerk des Wohnturms verbauten Ziegelstücke zeigen, gelangte eine erste Ladung dieser Ziegel spätestens während der zweiten Bauetappe auf die Baustelle (vgl. Kap. V.A.3.4.4). Zu diesem Zeitpunkt wurden die Mauern des ersten Obergeschosses hochgezogen, der Bau des Dachgeschosses war also noch weit entfernt. Es ist davon auszugehen, dass die Anlieferung der Dachziegel schubweise erfolgte, schliesslich mussten allein für den Wohnturm 4000–5000 Stück dieses Ziegeltyps hergestellt, gebrannt und mit Fuhrwerken auf den Hügel gebracht werden.<sup>897</sup>

Das Dach des stark wetterexponierten Turms erforderte ständige Pflege. Der Unterhalt spiegelt sich in der breiten Palette an Ziegelformen, welche während der Nutzungszeit der Burg bis ins 17. Jh. auf das Dach gelangten (Typen 2–4; Kat. 119–126). Diese spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Formen, in der Regel spitzwinklige Spitzschnitte, teils aber auch spitzbogige «Gotischschnitte», sind gekennzeichnet durch

<sup>897</sup> Vgl. Kap. V.C.1.

<sup>898</sup> Von den gut 800 vorliegenden bronzezeitlichen Keramikfragmenten stammen 419 aus den Begehungen von Rudolf Michel.

<sup>899</sup> Insbesondere bei den Beständen von 2014 musste aus zeitlichen Gründen auf die Publikation zahlreicher Funde verzichtet werden.

<sup>900</sup> Diese stark korrodierten Eisenreste fanden keinen Eingang in den Fundkatalog.

<sup>901</sup> Aufgrund der geringen Menge und der Erhaltung wurde auf eine Analyse der Knochenreste verzichtet. Knochensplitter von Röhrenknochen fanden sich in den Strukturen Pos. 0122 (Phase 1), Pos. 0081 (Phase 2a), Pos. 0152 und 0103 (Phase 2b) sowie Pos. 0077 (Phase 3). In Pos. 0077 wurde zudem eine (!) Fischschuppe festgestellt.

<sup>902</sup> Zimmermann 2000, 35 f.

<sup>903</sup> Die leichte Form dieser Hufeisen und die Form von Nagelloch und Stollen lassen sich gut z. B. mit den Hufeisenfunden der im 12. Jh. abgegangenen Oedenburg bei Wenslingen BL vergleichen (Tauber 1991, Kat. 459–465). Vgl. auch Kap. VI.3.5.1.

<sup>904</sup> Die Kombination solcher Geschosspitzen und Hufeisen findet sich auch auf der Holz-Erd-Burg Saibüel bei Hergiswil LU (Meyer 1991, 113).

<sup>905</sup> Vgl. hierzu Kap. VI.3.6.

<sup>906</sup> Die Häufung an Reitzubehör, welche sich durch die Fundzusammensetzung der Sammlung Battistella ergibt, wirft die Frage auf, ob bei den Begehungen in den 1980er-Jahren der Standort eines konkreten, zur Holzburg gehörenden Gebäudes lokalisiert worden sein könnte. Da die Funde nicht eingemessen wurden, lässt sich diese Frage nicht mehr beantworten.

<sup>907</sup> Die Zahl ergibt sich unter der Annahme einer Überdeckung von jeweils einem Drittel (vgl. Goll 1985, 36 und Abb. S. 61) bei einem Ziegelmass von etwa 24 × 48,5 cm und einer Dachfläche von knapp 340 m<sup>2</sup> (Walmdach).


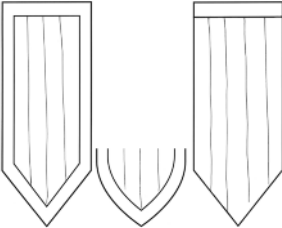
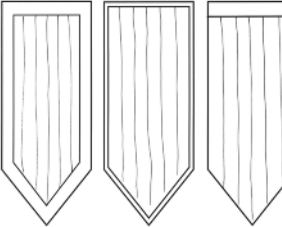
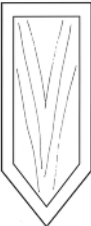
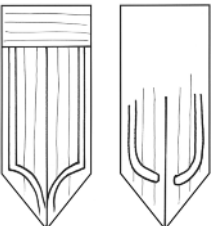
|  | Datierung   | Ablagerungen ausserhalb des Wohnturms | Vermauerung NW-Erker (Pos. 5408, um 1605) | Abbruchschutt von 1743 im Turminnern |
|--|---|---------------------------------------|---|--------------------------------------|
| <p><b>TYP 1: RECHTECKSCHNITT MIT GLATT VERSTRICHENER OBERFLÄCHE</b></p>  <p>Typ 1.1: Traufkante gefast oder gekehlt, meist von Randstrich begleitet. Unterseite mit einem Holz abgezogen. Magerung mit reichlich Sand, oft auch Schamotte erkennbar. Durchwegs sehr sorgfältig gefertigt. B 24 cm, D 2,0–2,4 cm; L ?<br/>Nasenform: A</p>   | ab 1250   | ● ●                                   | ● ●                                       | ● ●                                  |
| <p><b>TYP 2: SPITZSCHNITT MIT SPITZEM WINKEL (GELEGENTLICH SPITZBOGIGER SCHNITT), MIT NUR SCHWACHEM FINGERSTRICH (GESCHWUNGEN ODER PARALLEL)</b></p>  <p>Typ 2.1: umlaufender breiter Randstrich. B 17–18 cm, D 1,9–2,4 cm.<br/>Nasenformen: B, C, D, E, selten F</p> <p>Typ 2.2: Randstrich nur am Kopfende wahrnehmbar (1 bis max. 2 Fingerbreiten). B 18 cm, D 2,0–2,2 cm.<br/>Nasenformen: C und F</p>   | 14./15./16. Jh.<br><br>14./15./16. Jh.                        | ●                                     | ●   | ●                                    |
| <p><b>TYP 3: SPITZSCHNITT MIT SPITZEM WINKEL (SELTEN SPITZBOGIGER SCHNITT) UND DEUTLICHEM, JEDOCH OFT UNREGELMÄSSIGEM PARALLELEM FINGERSTRICH</b></p>  <p>Typ 3.1: umlaufender breiter Randstrich. D 1,9–2,4 cm, B ?<br/>Nasenformen: C, D, E</p> <p>Typ 3.2: schmaler, mit Hölzchen abgezogener, umlaufender Randstrich. D 1,6–2,2 cm, B ?<br/>Nasenform: D</p> <p>Typ 3.3: Randstrich nur am Kopfende wahrnehmbar (1 bis max. 2 Fingerbreiten). D 2,0–2,3 cm, B 18 cm<br/>Nasenformen: C, D</p> | 15./16./17. Jh.<br><br>15./16./17. Jh.<br><br>15./16./17. Jh. | ●                                     | ● ●                                       | ● ●                                  |
| <p><b>TYP 4: FLACHZIEGEL MIT DIAGONALSTRICH</b></p>  <p>Typ 4.1: breiter Randstrich; keine Hinweise auf die Gestaltung des Kopfes. D um 2,0 cm, B ?<br/>Nasenform: ?</p>  | 16./17. Jh.   | —                                     | ●   | ●                                    |
| <p><b>TYP 5: SPITZSCHNITT MIT SPITZEM WINKEL, AUSGEPRÄGTEM PARALLELSTRICH, RANDSTRICH UND BREITEM KOPFSTRICH</b></p>  <p>Typ 5.1: an der Spitze kielbogig auslaufender Randstrich. B um 17 cm (17,1–2 cm), D meist gut 2 cm (1,7–2,4 cm). Kopfstrich meist 7–8 cm (6–10 cm).<br/>Eine einheitliche Serie wohl von 1653 stammend.<br/>Nasenformen: F, G, H</p> <p>Typ 5.2: an der Spitze geschwungen auslaufender Randstrich. B 16 cm, B 1,8–2,1 cm<br/>Nasenform: G</p>                           | 17./18. Jh.<br><br>17./18. Jh.                                | ● ●                                   | —   | ● ●                                  |

Abb. 301 Kastelen LU. Die häufigsten Ziegelformen und ihr Vorkommen in drei ausgewählten Befundzusammenhängen.

eine zunehmende Strukturierung der Oberfläche mit einem parallelen Fingerstrich sowie einem Randstrich. Kopfstriche, die mehr als eine oder zwei Fingerbreiten betragen, erscheinen bei diesen Stücken noch nicht.

Anhaltspunkt für die Datierung einer jüngeren Ziegelform gibt der Mauerflick Pos. 5408, welcher beim Abbruch des nordwestlichen Erkers in der Zeit um 1605 entstanden ist (vgl. Kap. V.A.7.3.4). Pos. 5408 enthielt zahlreiche Ziegelfragmente der Typen 1–4, jedoch kein einziges Exemplar der insgesamt häufigsten Form, des Typs 5.1 (Kat. 127). Dieser ist ausschliesslich in den Oberflächenschichten um den Wohnturm und im Abbruchschutt von 1743 vertreten. Im Mauerwerk umgebauter Partien des Wohnturms erscheint diese Ziegelform nicht. Bereits diese Ausgangslage weist darauf hin, dass Typ 5.1 in der Zeit nach 1600 auf den Burghügel gelangt ist. Im Fundmaterial ist er so häufig und teils in so einheitlicher Erscheinungsform vorhanden, dass er bei einer umfangreichen Dachsanierung verwendet worden sein muss.<sup>898</sup>

Typ 5.1 besitzt einen breiten Kopfstrich, einen markanten parallelen Fingerstrich und einen an der Spitze kielbogig auslaufenden Randstrich. Der charakteristische, kielbogige Abschluss ist ein Element, das bis ins 19. Jh. zu beobachten ist,<sup>899</sup> die Kombination von breitem Kopfstrich, ausgeprägtem parallelem Fingerstrich und kielbogig abschliessendem Randstrich findet sich in dieser Form aber bereits auf Stücken ab dem zweiten Drittel des 17. Jh.<sup>900</sup>

Für eine Verwendung beim einschneidenden Umbau um 1605 durch Hans Ulrich Heinserlin kommt Ziegeltyp 5.1 aufgrund des Befundes und der Datierung nicht infrage. Da es zweifelhaft ist, dass die noch 1726 vorgeschlagene Gesamtsanierung des Daches ausgeführt worden ist (vgl. Kap. V.F.4), bleibt als zugehöriges grösseres Bauereignis die schriftlich belegte Wiederherstellung des Wohnturms nach der Beschädigung im Bauernkrieg 1653. Betrachtet man die Verteilung der verschiedenen Ziegeltypen über die Grabungsflächen hinweg, liegt der Schluss nahe, dass dabei entgegen der Überlieferung nur ein Teil des Daches abgedeckt worden ist (vgl. hierzu Kap. V.F.3.2).

Weitere vereinzelt Ziegelformen, die ins 17./18. Jh. fallen, zeugen von lokalen Reparaturen des Daches, ihre Zahl ist im Fundmaterial jedoch verschwindend gering (Kat. 128, 129).

Neben diesen Flachziegeln erscheinen im Fundmaterial auch Firstziegel (Kat. 137, 138) sowie die für ein Walmdach zu erwartenden Spezialformen zur Eindeckung des Grats (Gratziegel Kat. 131, 132, Hohlziegel Kat. 133–136). Bei den am Grat verwendeten Ziegeln

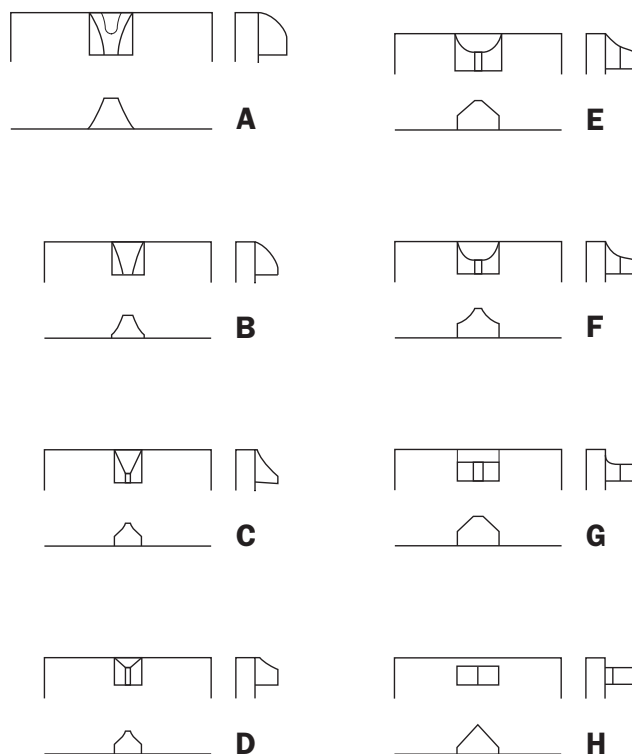


Abb. 302 Kastelen LU. Schematische Übersicht über die an den Dachziegeln vorkommenden Nasenformen. Unmassstäblich.

– sowohl bei Flach- wie Hohlziegeln – ist verschiedentlich ein Nagelloch für deren sichere Befestigung nachgewiesen; einige Hohlziegel besaßen zusätzlich eine Nase.

Einige speziell zugeschnittene Sonderformen zeugen von der sorgfältigen Anpassung der Dachhaut an die jeweils vorliegende Situation (Kat. 130).

<sup>898</sup> Typ 5.1 erscheint zwar in verschiedenen Ausprägungen, unter anderem mit zwei verschiedenen Nasenformen (N1 und die etwas massivere Variante N2), dennoch lässt sich bei diesem Typ eine qualitativ einheitliche, grosse Serie erkennen.

<sup>899</sup> Inschriftlich datierte Ziegel aus dem 18. und 19. Jh., deren Randstrich am meist stumpfwinkligen Ende kielbogenförmig abschliesst, sind unter anderem aus dem Kloster St. Urban bei Pfaffnau LU, aus Zug oder aus Solothurn publiziert (Fässler/Goll 1994, 28 f.; Grote 1988, 9; Hochstrasser 1986, 17, 20).

<sup>900</sup> Vgl. z. B. Ziegel aus dem Mauerwerk des Kernbaus der Schlossmühle Hallwyl AG von 1638d (Frey 2007, Kat. 1035–1038); inschriftlich datierte Stücke aus Sursee LU von 1636 und 1666 (Kapuzinerkloster: KaLU, Inv. 486.B.1.1.; Pfarrkirche St. Georg: KaLU Inv. 211.C.1.); Ziegel aus dem Kloster St. Urban LU: Fässler/Goll 1994, 26, 28 (Varianten des Typs V a, mittleres 17. bis Mitte 18. Jh.).

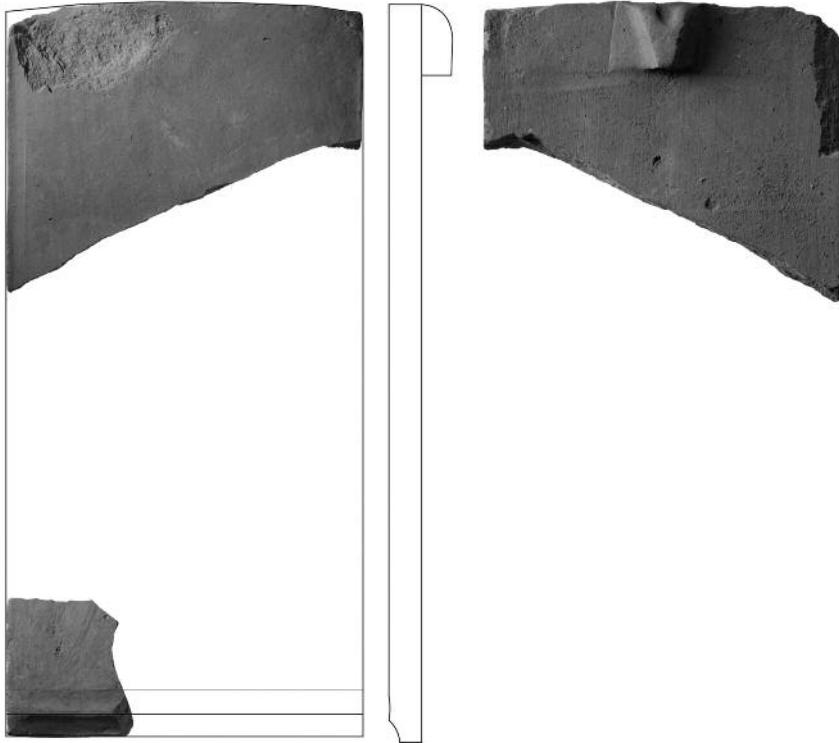


Abb. 303 Kastelen LU. Fragmente von rechteckigen Dachziegeln aus der Bauzeit des Wohnturms um 1250 (Kat. 51, 118). Ziegelbreite: 24 cm.

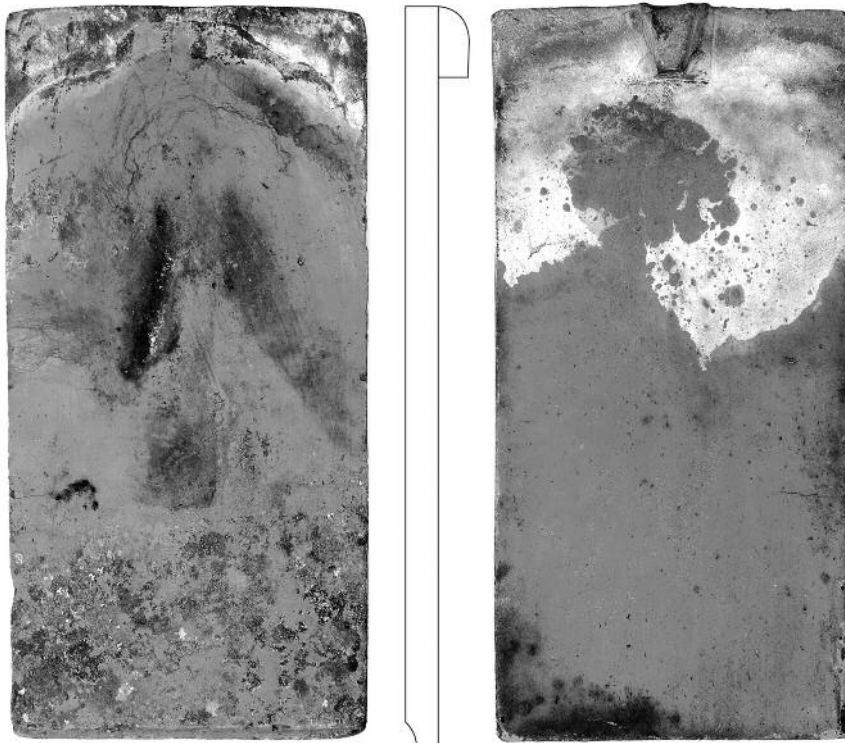


Abb. 304 Pfaffnau LU, Kloster St. Urban. Dachziegel aus der mittelalterlichen Klosterziegelei. Ziegelbreite: 24 cm. Sammlung Klinik St. Urban/Richard Bucher.

### 3.1.2.2

#### SCHINDELNÄGEL

Die unscheinbaren Schindelnägel geben einen wertvollen Hinweis auf die Verwendung von Brettschindeln als Dachbedeckung. Sie erscheinen bereits in der ältesten am Nordhang gefassten Abfallschicht (Pos. 3013, 2. Hälfte 13. Jh.) und häufen sich gegen Ende der Nutzungszeit in den Oberflächenschichten am Burghügel (Kat. 44–46, 49). Als Verwendungsort kommen die Dächer der hölzernen Aborterker, der Laube zum Hocheingang sowie der Wehrerker des vierten Obergeschosses infrage. Für das 17. Jh. liegen schriftliche Hinweise auf die Instandhaltung von Schindeldächern vor (vgl. Kap. V.F.4).

### 3.1.3

#### DIE BAUKERAMIK

Abgesehen vom Ziegeldach (siehe oben) haben baukeramische Elemente beim Wohnturm der Burg Kastelen offenbar kaum eine Rolle gespielt. Im gesamten Fundmaterial erscheinen lediglich zwei Fragmente möglicher Tonplatten, was auf kleinflächige Bodenbeläge etwa im Bereich von Öfen oder Herdstellen hindeuten könnte (Kat. 92).<sup>901</sup> Die beiden Fragmente fanden sich einerseits in den Resten der Kulturschicht an der Westseite des Wohnturms, andererseits im Abbruchschutt von 1743. Backsteine scheinen nicht verwendet worden zu sein.

### 3.1.4

#### NÄGEL UND EISERNE BESCHLÄGE

Im Fundmaterial, insbesondere in jenem aus den beim Abbruch des Wohnturms 1743 entstandenen Schuttschichten, finden sich erwartungsgemäss zahlreiche Nägel und weitere Eisenobjekte, die im Verlauf der Jahrhunderte am Wohnturm verbaut worden sind. Selbstverständlich lassen sich jene Eisenobjekte, die am Rohbau – an Wänden, Böden und Decken – Verwendung fanden, nicht sicher von jenen trennen, die beim Innenausbau – für Türen, Fenster oder gar Möbel – eingesetzt wurden (vgl. Kap. VI.3.2.2–4). Gemeinsam ist der Auswahl der hier vorgelegten Objekte die unspezifische Form und die effiziente, auf möglichst einfache Abläufe beschränkte Herstellungsweise (Kat. 219–240).

## 3.2

### INNENAUSBAU UND RAUM AUSSTATTUNG

#### 3.2.1

##### DIE OFENKERAMIK

##### 3.2.1.1

##### EIN KACHELOFEN AUS DER MITTE DES 13. JH.

Die Existenz einer heizbaren Stube, wie sie sich im dritten Obergeschoss der Ruine ablesen lässt, zeigt, dass im steinernen Wohnturm der Burg Kastelen von Anfang an mit einem Kachelofen zu rechnen ist. Auch aus den Schriftquellen geht indirekt die Existenz mindestens eines behaglich heizbaren Raumes hervor: Gemäss den Daten der von ihnen ausgestellten Urkunden weilten die Grafen von Kyburg offenbar gerne in der kalten Jahreszeit auf der Burg Kastelen.<sup>902</sup>

Tatsächlich konnten aus dem Profil der Abfallhalde an der Nordseite des Turms auch einige Fragmente unglasierter Becherkacheln geborgen werden, die sich bestens in das Formenspektrum der Mitte und der zweiten Hälfte des 13. Jh. einfügen. Trotz der geringen Fundmenge kann postuliert werden, dass sie vom ersten, kurz nach 1250 errichteten Kachelofen stammen (Kat. 47, Kat. 54).<sup>903</sup> Erste Fragmente waren in einer Schicht eingebettet, die sich in den frühen Jahrzehnten des 14. Jh. gebildet hatte, was einen Hinweis auf die Lebensdauer dieses ersten Kasteler Kachelofens geben könnte (Pos. 3012).<sup>904</sup>

Auf der Basis von Funden und Befunden zahlreicher Fundstellen und von bildlichen Darstellungen des 13. und 14. Jh. lassen sich mittlerweile verlässliche Idealbilder erstellen, wie Kachelöfen des 13. und frühen

<sup>901</sup> Die geringe Fundzahl spricht gegen grossflächigere Tonplattenböden, wobei allerdings berücksichtigt werden muss, dass Tonplatten als begehrtes Baumaterial vom Baumeister beim Abbruch 1743 sicherlich konsequent entfernt worden sind.

<sup>902</sup> Wild 2010, 100. Vgl. Kap. II.1.3.4.

<sup>903</sup> Vgl. das Formenspektrum in Jürg Taubers «Horizont Engenstein/Renggen/Augustiner-gasse» aus dem dritten Viertel des 13. Jh., dessen Wurzeln bereits vor 1250 liegen (Tauber 1980, 310–312, Typentafel 10). Regional finden sich vergleichbare Kacheln im Fundmaterial der 1308 zerstörten Stadt Alt-Eschenbach bei Inwil LU (Rickenbach 1995, Kat. 366–368). Auch in Schaffhausen können entsprechende Kacheln ab dem zweiten Viertel des 13. Jh. erfasst werden (Hombberger/Zubler 2010, KR 3-B; vgl. S. 20 und 39). In Winterthur sind solche Kacheln «in zahlreichen Winterthurer Fundkomplexen der 2. H. des 13. Jh. bis um 1300 vertreten», sie finden sich etwa im Fundmaterial von Obergasse 4 und Metzggasse Südostteil sowie in der Kellerverfüllung der Markt-gasse 54 (Matter 2000, 195, mit Kat. 54, 55, 57, 66–71, 143; Matter 1996). Vgl. hierzu auch die Überlegungen in Hombberger/Zubler 2010, 43 f.

<sup>904</sup> Vgl. Kap. V.C.1.3. Zur möglichen Lebensdauer sei auf den Befund an der Winterthurer Metzggasse hingewiesen: Hier hat ein um 1208d errichteter Kachelofen fast 100 Jahre überdauert (Matter/Wild 1997, 80).



Abb. 305 Rekonstruktion eines Kachelofens aus dem 13. Jh., errichtet 1999 im Museum Schloss Kyburg. Als Vorlage dienten Ofenreste von der Metzgergasse und der Obergasse 4 in Winterthur.

14. Jh. ausgesehen haben.<sup>905</sup> Wie andernorts auch ist beim Ofen der Burg Kastelen von einem aus Lehm aufgebauten kubischen Unterbau mit kuppelförmigem Aufsatz auszugehen, in dessen Wände die Becherkacheln eingesetzt waren (Abb. 305). Da sich bei der Burgruine Kastelen nirgends Ofenlehm erhalten hat, können wir uns jedoch keine genauere Vorstellung über das Aussehen dieses ersten Kachelofens machen.

### 3.2.1.2

#### DIE KACHELÖFEN DES 14. JH.

Im 14. Jh. wurde die Burg mehrfach mit Kachelöfen ausgestattet. Es ist davon auszugehen, dass diese zunächst den bisherigen Ofen in der Stube des dritten Obergeschosses ersetzten. Mit der Ofenkeramik des 14. Jh. hält die Glasur Einzug: Sämtliche der erfassten Kacheln sind ohne Engobe glasiert.

Nachgewiesen ist eine ganze Palette an Teller- und Napfkacheln, daneben auch Pilzkacheln und wenige Reste von reliefierten Blattkacheln. Die erfasste Stückzahl ist allerdings klein, so dass der Einblick nicht repräsentativ ist.<sup>906</sup> Die Frage, wie viele Öfen sich in der breiten Formenpalette niederschlagen, muss letztlich

offenbleiben (vgl. unten: Fragen zu Anzahl und Aussehen der Öfen).

Immerhin lassen die aus dem Profil am Nordhang geborgene Kachelfragmente eine Abfolge von zwei Horizonten erkennen (vgl. Abb. 252): Eine erste Ofengeneration, erfasst in Schicht Pos. 3011, ist in die erste Hälfte des 14. Jh. einzuordnen – hierzu gehört die Tellerkachel Kat. 55. Die zweite Generation stammt aus der zweiten Hälfte des 14. Jh. und wird gekennzeichnet durch die Teller- und Napfkacheln mit nach aussen gelegtem Rand (Kat. 67, 74, 85, 105, 106). Diese finden sich abgelagert am Nordhang (Schicht Pos. 3019) und auch in Befunden im und um den Wohnturm. Zeitlich sind dieser zweiten Generation auch die reliefierten Blatt- und Spezialkacheln zuzuordnen (Kat. 86, 87, 107, 143).

#### KACHELN AUS DER ERSTEN HÄLFTE DES 14. JH.

Aus der Burg Rohrberg bei Auswil BE liegt ein absolut datierter Fundkomplex von Ofenkacheln für die Zeit vor 1340 vor.<sup>907</sup> Diese Burgstelle liegt nur knapp 14 km westlich der Ruine Kastelen. Mit Rohrberg vergleichbare Stücke von der Burg Kastelen sind einerseits die Tellerkachel Kat. 55, welche sich sehr ähnlich auch auf der benachbarten Hasenburg bei Willisau LU finden lässt,<sup>908</sup> andererseits die Napfkachel Kat. 104, welche mit ihrer Randprofilierung, der dünnwandigen Verarbeitung und dem kantig ausgestellten Boden einer charakteristischen Gruppe glasierter Napfkacheln der Zeit vor 1350 angehört.<sup>909</sup> Auffällig ist bei Kat. 104 der an der Innenseite von konzentrischen Riefen geprägte Boden.

Daneben lassen sich unter den Streufunden weitere Serien von Napfkacheln fassen, die sich deutlich von den oben genannten, eher dünnwandigen Stücken unterscheiden (Kat. 140, 141). Auch diese massiveren Formen sind in die erste Hälfte des 14. Jh. zu datieren, auch wenn zur Beurteilung nur die Randgestaltung herangezogen werden kann.<sup>910</sup>

Ob die nur in Schicht Pos. 3019 erfassten Fragmente einer grün glasierten Pilzkachel (Kat. 66) ebenfalls noch in die erste Hälfte des 14. Jh. fallen – was wahrscheinlich ist –, oder ob sie erst der zweiten Jahrhunderthälfte angehören, muss aufgrund des Fehlens beurteilbarer Gesamtformen offenbleiben.

#### NAPF- UND TELLERKACHELN DER ZWEITEN HÄLFTE DES 14. JH.

Gut vertreten sind unter den geringen Resten der Ofenkeramik die Napf- und Tellerkacheln mit nach aussen gelegtem, an der Oberseite gekehltem Rand. Allerdings stammen auch die diesen Kachelformen zuweisbaren





Abb. 306 Tellerkacheln mit Relief auf gemodeltem Blatt (Roth Heege 2012). Bern, zweite Hälfte und Ende 14. Jh.; vgl. Kat. 142. M. 1:3.

Scherben letztlich nur von einigen wenigen Individuen (Napfkacheln Kat. 105, 106; Tellerkacheln Kat. 67, 74, 85). Die Qualität und Form der durchwegs ohne Engobe glasierten Stücke zeigt, dass diese Teller- und Napfkacheln zu einer einheitlichen Serie gehört haben müssen – wahrscheinlich waren sie am selben Ofen verbaut. Genaue Parallelen finden sie in den Fundkomplexen der im Sempacherkrieg zerstörten Burgen, so etwa in der Hasenburg bei Willisau LU und der Stadtburg von Willisau LU.<sup>911</sup> Der Zerstörungszeitpunkt dieser Burgen um 1386 belegt die Verwendung derartiger Kacheln in der zweiten Hälfte des 14. Jh.

Bei den genannten Tellerkacheln handelt es sich um zusammengesetzte Stücke, deren Teller separat auf der Drehscheibe hergestellt worden ist, wie die charakteristische Drahtschlingenspur an der Innenseite der Kacheln verrät.

Wie unvollständig der Einblick in die Ofenkeramik der Burg Kastelen ist, zeigt der Splitter Kat. 142. Er ist der einzige Hinweis darauf, dass auch Tellerkacheln mit gemodeltem Blatt existiert haben. Möglicherweise war diese Kachel mit einem bildlichen Relief versehen (Abb. 306).<sup>912</sup>

#### RELIEFKACHELN DER ZWEITEN HÄLFTE DES 14. JH.

Im Fundmaterial finden sich auch Belege für Blattkacheln, wie sie für repräsentative Turmöfen verwendet wurden. Es ist davon auszugehen, dass ein solcher in der zweiten Hälfte des 14. Jh. wiederum in der Stube des dritten Obergeschosses errichtet worden ist. Auch hier ist die Überlieferung äusserst schlecht, es sind lediglich vier Reliefkacheln zu unterscheiden.

Von einer grün glasierten Gesimskachel stammt das Fragment Kat. 86. Wie sich diese Kachel ursprünglich präsentiert hat, zeigen Vergleichsfunde z. B. von

der 1386 zerstörten Hasenburg bei Willisau LU. Das Gesimsprofil dieser Vergleichsstücke ist in Form und Massen absolut identisch mit jenem der Burg Kastelen (Abb. 307). Einen Hinweis auf das Relief, welches in der abgebrochenen Bildfläche sicherlich ebenfalls vorhanden war, besitzen wir allerdings nicht. Während auf der Hasenburg feuerspeiende Drachen und florale Motive vorkommen, erscheinen auf den sehr ähnlichen Gesimskacheln der Burg Schenkon LU auch tanzende Frauen und ballspielende Männer.<sup>913</sup> Die Gesimskachel von der Burg Kastelen besass einen Tubus, der seitlich in einem spitzen Winkel angesetzt war, was es erlaubte, mit dem Sims einen Winkel von 135° beziehungsweise – bei zwei gleichen Kacheln – von bis zu 90° zu bilden, womit der Eckbereich eines acht- oder viereckigen Ofenkörpers nahtlos geschlossen werden konnte.

<sup>905</sup> Matter/Wild 1997; Roth Heege 2012, 152–153, 206 f.

<sup>906</sup> Der Bestand des 14. Jh. umfasst lediglich 27 bestimmbare Einzelkacheln, die sich über das gesamte Formenspektrum verteilen (14 Napfkacheln, 8 Tellerkacheln, 1 Pilzkachel, 4 Reliefkacheln). Hinzu kommen Fragmente von 21 nicht näher bestimmbaren Napf- und 12 nicht näher bestimmbaren Tellerkacheln. Die kleinen Stückzahlen sind auf die nur geringe Fläche der archäologischen Aufschlüsse ausserhalb des Wohnturms zurückzuführen. Im Innern des Wohnturms fehlen mittelalterliche Kulturschichten aufgrund der Baugeschichte gänzlich.

<sup>907</sup> Tauber 1980, 167–172; Heege 2011, 419 f.

<sup>908</sup> Tauber 1980, 169, Kat. 12; 205, Kat. 19–21. Ebenso Burg Schenkon LU (Tauber 1980, 197, Kat. 16–19) und Burg Oberrinach LU (Hostettler 2015).

<sup>909</sup> Vgl. Tauber 1980, 320, mit Hinweis auf Rohrberg BE und Frohburg SO.

<sup>910</sup> Die Stücke besitzen Parallelen beim älteren Ofen der 1386 zerstörten Hasenburg LU, wobei die ungewöhnliche abgetreppte Randform von Kat. 141 wohl als Spielart einer Kehlung der Randoberseite betrachtet werden muss. Tauber 1980, 204, Kat. 6, 16–18.

<sup>911</sup> Hasenburg LU: Tauber 1980, 203–211. Stadtburg Willisau LU («Haus Bergli»): JbHGL 22, 2004, 238–246 sowie Wallimann 2015.

<sup>912</sup> Vgl. z. B. die Tellerkacheln mit analogen «abgetreppten Leistenrändern» aus Bern (Roth Heege 2012, Abb. 40).

<sup>913</sup> Zeichnungen der genannten Kacheln sind publiziert in Tauber 1980, 200, 208 f.



Abb. 307 Willisau LU, Hasenburg. Gesimskachel mit feuerspeiendem Drachen, geborgen bei der Grabung 1958; vgl. Kat. 86. M. 1:4.



Abb. 308 Luzern, Stadthofstrasse. Dreieckskachel, zweite Hälfte 14. Jh. (Inv. 292.B.1118.1); vgl. Kat. 107. M. 1:4.

Vier kleine Fragmente gehören zu einer ebenfalls grün glasierten Blattkachel, die mit ihrer dreieckigen Form eine Sonderfunktion einnahm (Kat. 107): Als Baustein für die Ofenkuppel besass sie gebogene Kanten und eine gewölbte Fläche, auf welcher noch die Ansätze eines zentralen Reliefs erkennbar sind. Die Dimensionen lassen eine analoge Gestaltung rekonstruieren, wie sie auf einer fast ganz erhaltenen Kachel mit plastischem Kopf von der Stadthofstrasse in Luzern vorliegt (Abb. 308).<sup>914</sup>

Hinzu kommen zwei reliefierte Blattkacheln, deren Motiv bisher nicht identifiziert werden konnte: Während Kat. 87 wohl einen Mann in Beinlingen darstellt, zeigt Kat. 143 eine isolierte kreisförmige Struktur neben einem gerade verlaufenden Stab. Auch diese beiden Kacheln waren ohne Engobe grün glasiert, unterscheiden sich jedoch durch den hart gebrannten, weniger sandigen Ton von den beiden vorangehend genannten Stücken.

#### FRAGEN ZU ANZAHL UND AUSSEHEN DER ÖFEN

Wenn man bedenkt, dass ein einzelner mittelalterlicher Kachelofen aus Dutzenden von Kacheln bestand und eine Anzahl von hundert Stück pro Ofen schnell erreicht war, wird deutlich, wie unvollständig der Einblick in die Ofengeschichte der Burg Kastelen mit den bisher erfassten Fragmenten ist. Dieser eingeschränkte Einblick hängt in erster Linie mit dem planmässigen Abbau der Öfen noch im Mittelalter zusammen – keiner der Kasteler Kachelöfen des 14. Jh. ist etwa bei einem Brand oder durch einen Gewaltakt zerstört worden –, ferner mit den beschränkten archäologisch untersuchten Flächen im Umfeld des Wohnturms. Da sich kein Ofenlehm erhalten konnte, fehlt ein weiterer wertvoller Informationsträger zur Entwicklung der Öfen.

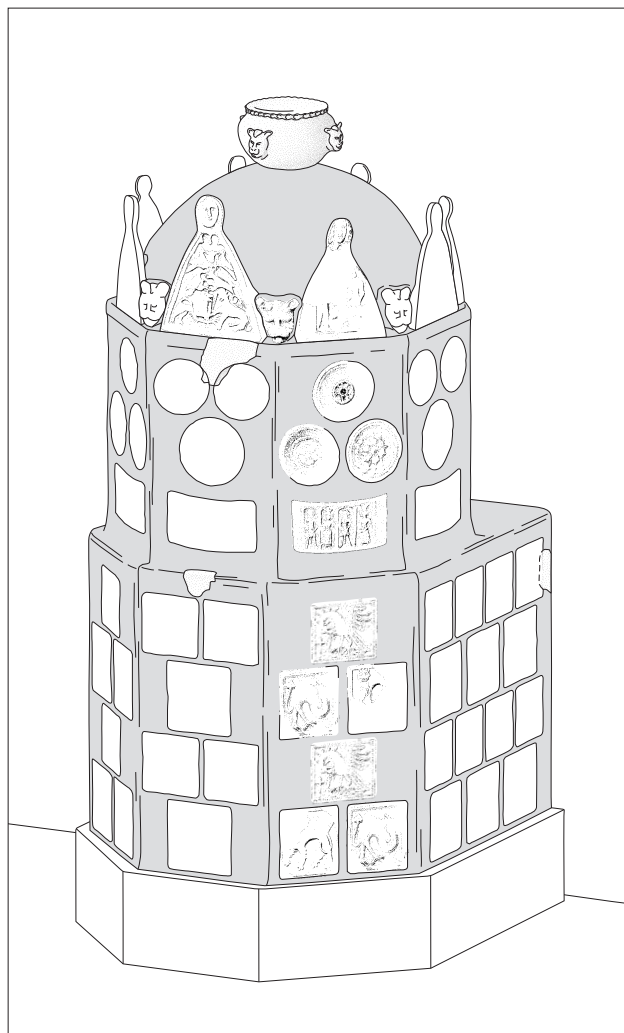


Abb. 309 Idealbild eines Kachelofens der zweiten Hälfte des 14. Jh. nach Funden von Aarberg BE, Stadtplatz (Eva Roth-Heege).

Diese Umstände bringen es mit sich, dass unklar bleibt, welche Kacheln zusammen am selben Ofen verbaut waren, wie viele Öfen im archäologischen Fundmaterial grundsätzlich erfasst sind und wie viele davon unter Umständen gleichzeitig existiert haben. Wenn man die in die zweite Hälfte des 14. Jh. zu datierenden Ofenkacheln betrachtet, liessen sich alle erfassten Formen prinzipiell an einem einzigen Turmofen in der Stube unterbringen: Die Kombination von Gesimskacheln, quadratischen Blattkacheln sowie runden Teller- und Napfkacheln ist beispielsweise für zwei Öfen der zweiten Jahrhunderthälfte von Aarberg BE, Stadtplatz zu rekonstruieren (Abb. 309),<sup>915</sup> ebenso für den Kachelofen der 1386 zerstörten Stadtborg von Willisau LU.<sup>916</sup> In diesen Fällen wurde der obere Abschluss des Ofens von effektvollen Kranzkacheln und einem Ofenaufsatz aus Keramik oder Lehm bestritten, die Kuppel wie auch die Ofenwände selbst bestanden jedoch zu einem wesentlichen Teil noch aus Lehm.

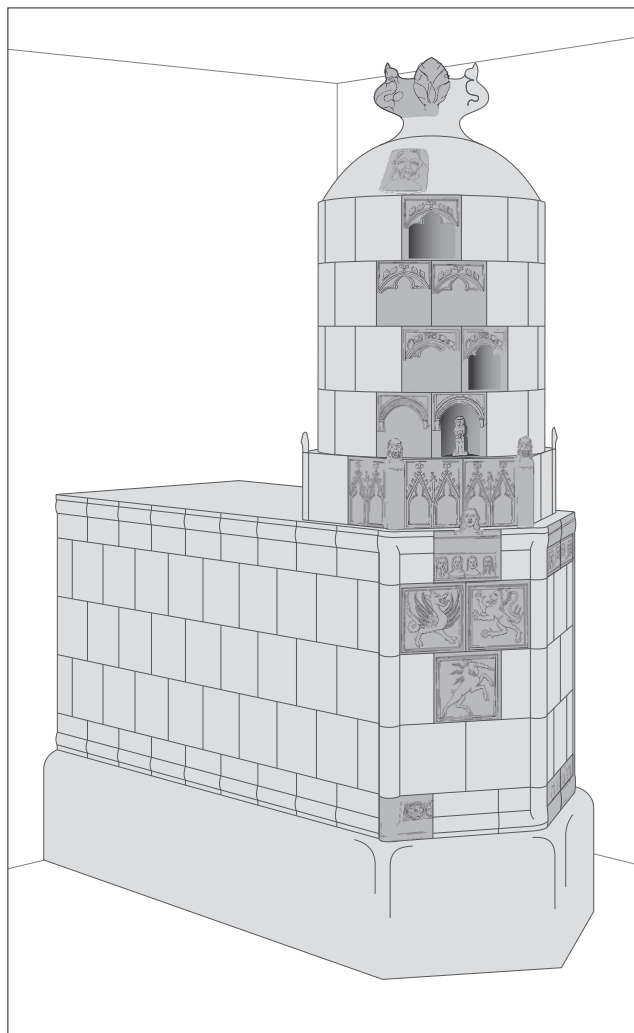


Abb. 310 Idealbild eines Kachelofens der zweiten Hälfte des 14. Jh. nach Funden von Zürich, Kappelerergasse 5 (Rudolf Schnyder).

Ebenso gut möglich ist jedoch, dass die in die zweite Hälfte des 14. Jh. gehörenden Kachelfunde der Burg Kastelen von mehreren Öfen stammen. Wichtig ist unter diesem Aspekt die dreieckige Ofenkachel Kat. 107, welche zum Bau einer keramischen Ofenkuppel gedient hat. Sie spricht dafür, dass der Turmofen der Burg Kastelen bereits den Entwicklungsschritt hin zum vollständig aus Kacheln aufgebauten Ofen vollzogen hat, wie er ab dem mittleren 14. Jh. allmählich auftritt: Die Wände dieser Öfen bestanden aus nahtlos aneinandergesetzten – in der Regel daher meist viereckigen – Kacheln, Lehmoberflächen sollten an dessen Aussenhaut keine mehr sichtbar sein (Abb. 310).<sup>917</sup> Wenn dieses Konzept konsequent ver-

<sup>914</sup> In der Ausführung des Tubus bestehen jedoch deutliche Unterschiede: Er dehnt sich beim Stück der Burg Kastelen bis in die Ecke aus. Die 1991/92 an der Stadthofstrasse 12A/14/16 angeschnittene Abfallhalde spätmittelalterlicher Hafnereien hat ausserordentlich reiches Fundmaterial aus der zweiten Hälfte des 14. Jh. erbracht. Das Material konnte bis heute noch nicht ausgewertet werden (vgl. JbHGL 10, 1992, 87; 14, 1996, 150–152).

<sup>915</sup> Roth Heege 2004, 197–200.

<sup>916</sup> Wallimann 2015; JbHGL 2004, 243–245.

<sup>917</sup> Roth Heege 2012, 208; Schnyder 2011, Bd. 1, 45. Neben den viereckigen Kacheln werden für eine komplett aus Ofenkacheln aufgebaute Ofenwand nun für den Kuppelbereich auch die geometrischen Sonderformen in Dreiecks- oder Trapezform benötigt. Fundkomplexe, in denen Turmofenreste (Kranz- und oft auch Gesimskacheln, Blatt- oder Nischenkacheln) mit wahrscheinlich gleichzeitig am selben Ofen verwendeten Teller- und Napfkacheln kombiniert sind, scheinen in der Regel keine trapezförmigen oder dreieckigen Kuppelbestandteile zu beinhalten (vgl. Aarberg BE, Alt-Wartburg bei Olten SO, Hasenburg LU, Schenkou LU, Stadtborg Willisau LU).

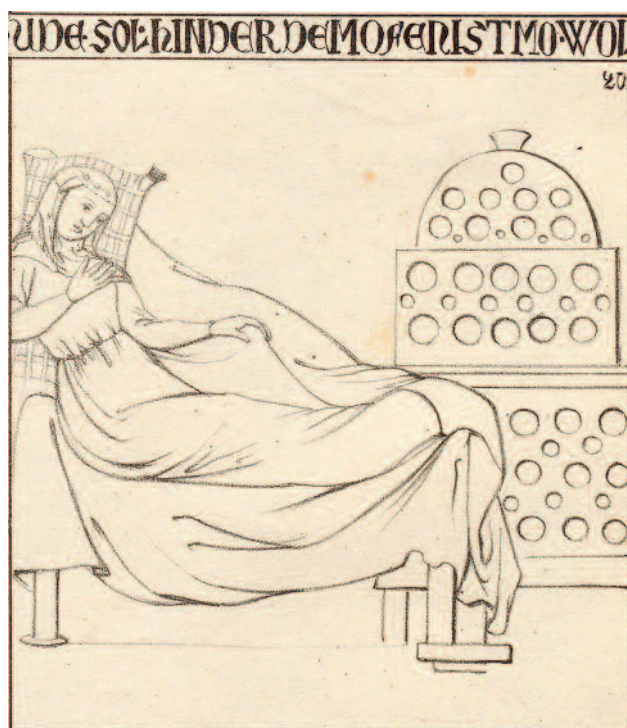


Abb. 311 Konstanz, Münsterplatz 5 (Haus «Zur Kunkel»), Ausschnitt aus dem in den 1320er-Jahren entstandenen Freskenzyklus mit der Darstellung einer am Kachelofen ruhenden Frau (Umzeichnung des 19. Jh.).



Abb. 312 Luzern, Rathaus. Turmofen aus grün glasierten Kacheln (mit Rosetten?) und Kranzgesims mit Zinnen, dargestellt in der Luzerner Chronik des Diebold Schilling (1507–1513; fol. 208v).

folgt worden ist, so müsste auf der Burg Kastelen in der zweiten Hälfte des 14. Jh. somit neben einem in seiner Aussenhaut vollständig keramischen Turmofen ein einfacherer, aus Teller- und Napfkacheln zusammengesetzter Kachelofen bestanden haben, wie er beispielsweise auf einem Fresko im Konstanzer Haus «Zur Kunkel» dargestellt ist (Abb. 311).<sup>918</sup>

Ein weiteres Indiz für eine komplexere Ofengeschichte mit mehr als nur einem jeweils durch eine jüngere Generation abgelösten Kachelofen ist auch die grundsätzlich breite Palette an Kachelformen, welche bereits für die erste Hälfte des 14. Jh. beobachtet werden kann.

Bemerkenswert ist der Umstand, dass in den Schuttschichten von 1743 die Fragmente diverser Napfkacheln des 14. Jh. enthalten sind. Sie scheinen zur Zeit des Abbruchs teilweise noch vollständig oder doch zumindest in grossen Stücken erhalten gewesen zu sein (Kat. 103–106). Dieser Befund kann nicht abschliessend gedeutet werden: Möglicherweise hatten diese alten Kacheln in Zweitverwendung bis ins 18. Jh. an einem einfacheren Ofen überlebt, vielleicht waren sie aber auch nach dem Abbau eines alten Ofens als Reservestücke beiseitegelegt worden, worauf sie für mehrere Jahrhunderte in einem Winkel des Dachbodens liege geblieben sind.

## 3.2.1.3

## RESTE EINES TURMOFENS MIT BLATTKACHELN AUS DEM 15. JH.

## KACHELN UND OFENFORM

Aus der zweiten Hälfte des 15. Jh. ist auf der Burg Kastelen mindestens ein spätgotischer Turmofen nachgewiesen. Wie einige konvex gebogene Kacheln zeigen, besass er einen runden Aufbau, der von einem Zinnenkranz gekrönt war (Abb. 312). Auch hier können aufgrund der Fundmenge keine Aussagen zur Anzahl der Öfen gemacht werden – es ist nicht auszuschliessen, dass angesichts der gestiegenen Ansprüche an den Wohnkomfort gleich mehrere Öfen neu gesetzt worden sind, wie dies für den Umbau von Burgen in der zweiten Hälfte des 15. Jh. in mehreren Fällen schriftlich belegt ist.<sup>919</sup> Mit grösster Wahrscheinlichkeit ist davon auszugehen, dass der wohl bisher in der Stube des dritten Obergeschosses stehende Reliefkachelofen des 14. Jh. durch einen neuen Ofen ersetzt worden ist, weshalb sich dieser ältere Ofen im Grabungsbefund nur noch in kleinsten Fragmenten manifestiert.<sup>920</sup>

Der neue Ofen – wir bleiben der Einfachheit halber bei der Einzahl – bestand aus quadratischen Blattkacheln mit von einem Rundstab begleitetem, gekehltem Leistenrahmen. Die Kacheln sind oft konvex gebogen, was auf die runden Partien des Turms und wohl auch des Feuerkastens hinweist. Hauptmotiv ist die zehnbliättrige Rosette mit Blattwerk in den Kachelecken (Kat. 108, 144, 145; Abb. 313).<sup>921</sup> Dieses Rosenmotiv war in der zweiten Hälfte des 15. Jh. ausserordentlich beliebt und findet sich in jeweils fast identischer Form in einem weiten Verbreitungsgebiet vom Elsass über Süddeutschland bis in die Alpentäler.<sup>922</sup> Als Symbol wird die Rose sowohl mit der Reinheit der Jungfrau Maria als auch mit der Minne in Verbindung gebracht.<sup>923</sup>

Neben der Rosette sind auf der Burg Kastelen vereinzelt auch Kacheln nachgewiesen, die zwar die gleiche Randgestaltung und Qualität aufweisen, aber mit anderen Reliefs versehen sind (Kat. 75, 76). Diese Kacheln dürften mit den Rosettenkacheln am gleichen Ofen kombiniert gewesen sein, ihre Motive konnten aufgrund der starken Fragmentierung jedoch bisher nicht identifiziert werden.

Gemeinsam ist den Kacheln dieses Ofens die hell leuchtende Glasur über weisser Engobe beziehungsweise «Behautung» – der Rohling (das Masseblatt) wurde schon vor dem Einpressen in den Model engobiert.<sup>924</sup>

Die Gestaltung der Rosette ist bei allen Exemplaren identisch, es bestehen jedoch, unabhängig von der Wöl-

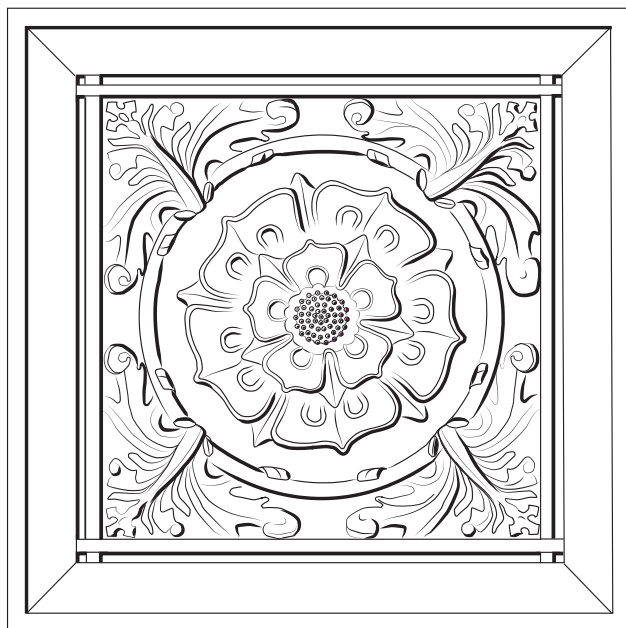


Abb. 313 Kastelen LU. Rekonstruktion des Rosettenmotivs nach den Kachelfragmenten der Ruine Kastelen; vgl. Kat. 108, 144, 145. Breite der Kachel: 18–19 cm.

<sup>918</sup> Wunderlich 1996; Etmüller 1866. Die Wandmalereien im Haus «Zur Kunkel» am Münsterplatz 5 in Konstanz dürften kurz nach 1319/20d entstanden sein.

<sup>919</sup> Auf der Burg Kastelen finden sich Ofenreste der zweiten Hälfte des 15. Jh. sowohl um den Wohnturm verstreut wie auch im Abbruchschutt von 1743. Dies könnte auf eine unterschiedliche Ablagerungsgeschichte zweier Öfen hindeuten. Siehe hierzu auch am Ende dieses Kapitels. Zur gleichzeitigen Beschaffung mehrerer Kachelöfen siehe z. B. Alt-Regensberg ZH (Schneider 1979a, 59–65, 67) und Alt-Wädenswil ZH (Bitterli/Grütter 2001, 57).

<sup>920</sup> An den vier Fragmenten der Dreieckskachel Kat. 107, welche 1743 als einzige Blattkachel des 14. Jh. in den Abbruchschutt gelangte, haften Mörtelreste. Diese könnten darauf hindeuten, dass diese Kachel in der zweiten Hälfte des 15. Jh. beim Abbruch des alten Ofens zerschlagen und dann sekundär in bereits fragmentiertem Zustand als Stopfmateriale im neuen Ofen verbaut worden ist.

<sup>921</sup> In der Gestaltung des Blattwerks und den Massen der Kacheln (Seitenlänge 18–19 cm, Durchmesser der Rose 9 cm) stehen die Rosettenkacheln der Burg Kastelen jenen der Burgen Dübelsstein ZH und Alt-Wädenswil ZH sehr nahe (Dubler et al. 2006, Kat. 94; Bitterli/Grütter 2001, Kat. 137), sie besitzen jedoch in keinem Fall die dort in den Zwickeln auftauchenden Perlblümchen. Damit bilden die Rosettenkacheln der Burg Kastelen eine Mischform der von Schnyder 2011, Bd. 2 unterschiedenen Kat. 229 und 231.

<sup>922</sup> Roth Kaufmann et al. 1994, 78–80, 212 f.; Tamási 1995, 19–30, 103–108; Schnyder 2011, Bd. 1, 69–73.

<sup>923</sup> Tamási 1995, 19; Roth Kaufmann et al. 1994, 75; Schnyder 2011, Bd. 1, 69; Heege 2010, 125.

<sup>924</sup> Katja Lesny/Andreas Heege, Behautung, in: Roth Heege 2012, 52 f.



Abb. 314 Sursee LU, Murihof. Simskachel mit Hohlkehle aus dem umgelagerten Schutt des Stadtbrandes von 1461 (Rösch 2016, Kat. 194); vgl. Kat. 110, 111. M. 1:3.

bung der Kacheln, Unterschiede, welche zeigen, dass verschiedene Kachelserien vorhanden sind: Der Rahmen kommt in einer schmaleren und einer breiteren Variante vor – die Kacheln besitzen entsprechend unterschiedliche Seitenlängen von etwa 18 cm oder 19 cm; der begleitende Rundstab des Rahmens wird manchmal um die Ecke geführt (Kat. 108), meist ist er gekreuzt (Kat. 76, 145); die Engobe ist in einem Fall zweischichtig, über einer weissen Schicht folgt eine dünne, leicht orange Engobe.<sup>925</sup> Auch lässt sich bei den Rändern der zugehörigen Tubi eine breite Formenpalette feststellen, wobei diese wohl vor allem dem pragmatischen Vorgehen des Hafners bei der Herstellung dieser letztlich unsichtbaren Kachelpartie zuzuschreiben ist (Kat. 146–153).

Dem spätgotischen Turmofen lassen sich zwei weitere Elemente zuordnen, die zusammen ein ausladendes Kranzgesims bildeten: Zum einen kommen Fragmente von gekehlten Gesimskacheln vor (Kat. 110, 111; Abb. 314)<sup>926</sup>, dazu das Fragment einer ebenfalls konvex gebogenen Kranzkachel (Kat. 88). Das auf der Kranzkachel vorhandene Quadermotiv mit der im Ansatz gerade noch erkennbaren Schlüsselscharte erlaubt es, sie als architektonische Bekrönung des Ofens zu identifizieren – als gutes Vergleichsbeispiel sei ein Fund von der Berner Münsterplattform genannt (Abb. 315).<sup>927</sup> Der abschliessende Zinnenkranz liess den Turmofen gleichsam zur Burg in der Burg werden.

Mit seinem runden, durch Zinnen bekrönten Turm lässt sich der auf der Burg Kastelen nachgewiesene Ofen bestens mit gleichzeitigen Öfen repräsentativer Bauten vergleichen, z. B. mit einem der Öfen im Luzerner Rathaus (vgl. Abb. 312)<sup>928</sup> oder dem in den Jahren um 1470 entstandenen Ofen der Landesfürstlichen Burg in Meran im Südtirol (I), um ein anschauliches und heute noch aufrecht stehendes Beispiel eines Ofens mit Rosettenkacheln anzuführen (Abb. 316).<sup>929</sup>

Auffallend ist die Streuung der Kachelfragmente mit Rosettenmotiv: Sie finden sich einerseits im Abbruchschutt, waren also um 1743 im Innern des Gebäudes noch vorhanden, andererseits aber streuen sie deutlich zahlreicher und in kleineren Fragmenten um den gesamten Wohnturm.<sup>930</sup> Letzteres Bild lässt sich schlecht mit einer Ablagerung während der Abbrucharbeiten des 18. Jh. in Verbindung bringen, zumal der mit dem Abbruch beauftragte Meister Medlinger Interesse daran hatte, möglichst viel Baumaterial gewinnbringend weiterverkaufen zu können. Mindestens bei den ausserhalb des Gebäudes liegenden Kacheln ist somit eine Zerstörung und Ablagerung vor 1743 wahrscheinlich. Ob dies in Zusammenhang mit einem planmässigen Ersatz des Ofens geschah, ist angesichts der Erhaltung und Streuung der Kacheln fraglich; sie sprechen eher für eine gewaltsame Zerstörung, wobei im Fall der Burg Kastelen nur ein Vandalenakt infrage käme. Dass ein solcher im Zuge des Bauernkriegs 1653 erfolgte, ist nicht zu belegen, aber durchaus im Bereich des Möglichen.

#### ZUR DATIERUNG

Die Herstellung der beliebten und weit verbreiteten Rosettenkacheln fällt in die zweite Hälfte des 15. Jh. Sucht man im fraglichen Zeitraum Anhaltspunkte für Bauarbeiten an den Wohnräumen der Burg Kastelen, so finden wir in den Schriftquellen nur einen – und lediglich indirekten – möglichen Hinweis, nämlich die Stiftung zweier Fenster durch den Luzerner Rat 1482 an Hans I. Feer (vgl. Kap. II.5.1). Der Schluss könnte naheliegen, dass mit dem zahlungskräftigen Feer ein frischer Wind in die Herrschaft kam und sich der neue Burgherr bald an eine zeitgemässe Einrichtung und Erneuerung der Innenausstattung machte, was die Ratskollegen als Gelegenheit für ihr Präsent nutzten. Eine solche Interpretation würde bedeuten, dass wir im Fundmaterial

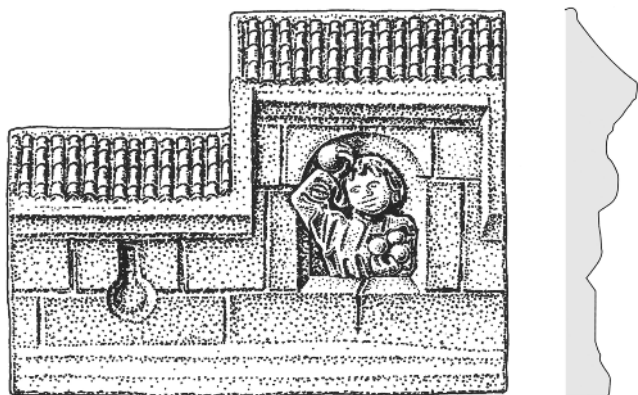


Abb. 315 Bern, Münsterplattform. Kranzkachel in Form einer Zinne mit Schlüsselscharte und Steine werfendem Mann, zweite Hälfte 15. Jh.; vgl. Kat. 88. Breite der Kachel: 21 cm.

der Burg Kastelen einen Beleg für die Langlebigkeit dieser Kachel hätten: Das entsprechende Kachelmotiv kommt nach der Mitte des 15. Jh. auf, der zeitliche Schwerpunkt seiner Herstellung zeichnet sich in unserer Gegend in den 1450er- und 1460er-Jahren ab.<sup>931</sup>

Allerdings hat die genannte Stiftung von – wohl bemalten – Glasscheiben bei Lichte besehen keinen zwingenden Zusammenhang mit einer Änderung an der Innenausstattung der Burg: Sie ist eine Ehrengabe anlässlich der Herrschaftsübernahme Feers und als solche unabhängig von möglichen Erneuerungsarbeiten. Die formale Übereinstimmung der Rosettenkacheln von der Burg Kastelen mit jenen der gut datierten Fundstellen etwa um Zürich und im nahen Sursee lassen daher die zweite Interpretation als wahrscheinlicher erscheinen, dass nämlich der Ofen mit Rosettenmotiv und Zinnenbekrönung ebenfalls in den Jahren zwischen 1455 und 1470, also bereits vor der Feer'schen Herrschaftsübernahme, gesetzt worden ist. Der spätgotische Turmofen der Burg Kastelen, der mindestens bis ins 17. Jh. aufrecht stand, ist unter diesem Gesichtspunkt also noch einer Erneuerung unter Johann Ulrich von Luternau zuzuschreiben, der zwar keinen ständigen Wohnsitz auf Kastelen mehr pflegte, jedoch als Herr zu Kastelen und Schöffland sowie Mitglied des Grossen Rats zu Bern durchaus Wert auf einen standesgemässen Herrschaftssitz gelegt haben wird.

### 3.2.1.4

#### UND JÜNGERE ÖFEN?

Im archäologischen Fundmaterial gibt es keine Hinweise darauf, dass im Wohnturm nach dem 15. Jh. ein neuer Ofen gesetzt worden wäre. Ob dies tatsächlich der Realität entspricht, bleibt fraglich, wenn man die Überlieferungsgeschichte der Ofenreste berücksichtigt: Der Wohnturm ist 1743 planmässig abgebrochen wor-



Abb. 316 Meran (I), Landesfürstliche Burg. Turmofen mit Feuerkasten aus Rosettenkacheln und rundem Aufbau mit Zinnenkranz. Der in den 1470er-Jahren gesetzte Ofen steht noch heute an seinem ursprünglichen Standort in der sogenannten Kaiserstube.

<sup>925</sup> Inv. 281.P.20.5. Vgl. hierzu auch Tamási 1995, 104, zu Variante C: teils «rosarote» Engobe.

<sup>926</sup> Entsprechende Gesimskacheln finden sich vergesellschaftet mit dem Rosettenmotiv auf Blattkacheln auch im Brandschutt des 1461 niedergebrannten Murihofs in Sursee LU (Rösch 2016, Kat. 194).

<sup>927</sup> Roth Kaufmann et al. 1994, Kat. 410.

<sup>928</sup> Vgl. Früh 2015. Das Motiv auf den Kacheln der in der Luzerner Schilling-Chronik dargestellten Kachelöfen lässt sich freilich nicht erkennen.

<sup>929</sup> Der Ofen in der sogenannten Kaiserstube der «um 1470 unter Herzog Sigmund von Österreich ... gänzlich umgebaute[n] und neu eingerichtete[n]» Landesfürstlichen Burg in Meran «... wird in die zweite Hälfte des 15. Jh. datiert, da Erzherzog Sigmund im Jahre 1462 vom Passauer Hafnermeister Ulrich Senftenpeck drei Öfen bezog.» Duschek 1983, 33, 36. Der Ofen besitzt – allerdings nur im kubischen Unterbau – quadratische Kacheln mit Rosettenmotiv.

<sup>930</sup> Mauerfuss Südseite (KaLU Objekt Nr. 281.B, Pos. 1001; Nr. 281.M, Pos. 2005), Abfallhalde Nordseite (Nr. 281.P, Pos. 3001).

<sup>931</sup> Sursee LU, Murihof: vor 1461 (Stadtbrand als terminus ante quem; Rösch 2016, 190 f., Kat. 192); Alt-Regensberg ZH, um 1460 (schriftlich belegte Bauarbeiten Rudolf Möttelis ab 1458, vor 1468: Schneider 1979a, 67, Abb. 73); Alt-Wädenswil ZH, wohl um 1460 (umfangreiche Bauarbeiten nachgewiesen um 1458 unter Johannes Lösel, Komtur 1445–1460; Bitterli/Grütter 2001, 54); Dübelstein ZH (Waldmannsburg): Wiederaufbau nach 1455, vor 1464 (Dubler et al. 2006, 37); Hohenklingen SH: nach 1457 (Bedeutungszuwachs nach Übergang an die Stadt Stein am Rhein, Baumassnahmen ab etwa 1460 dendrochronologisch belegt: Bänтели et al. 2010, 152; Heege 2010, 126). Ein etwas jüngeres, kruder gefertigtes und in der Randgestaltung abweichendes Exemplar liegt mit einer Kachel von Zürich, In Gassen 6 vor, wo nach einer Feuersbrunst 1469 ein neuer Ofen gesetzt wurde (Schnyder 2011, 117 f., Kat. 234). – Zur Datierung vgl. auch Tamási 1995, 23 f., Schnyder 2011, Kat. 228–233, sowie Anm. 929 zum Ofen der Landesfürstlichen Burg in Meran (I).

den, die damals noch stehenden Öfen sind mit Sicherheit sorgfältig abgebaut und zum Weiterverkauf abtransportiert worden. Da das Beschädigen und Liegenlassen von Ofenkacheln grundsätzlich dem Interesse widerspricht, welches der mitverdienende Baumeister Medlinger beim Abbruch 1743 haben konnte, ist es durchaus möglich, dass sich etwaige Öfen aus Umbauphasen des 16. oder 17. Jh. im Abbruchschutt gar nicht erst manifestieren.<sup>932</sup>

### 3.2.2

#### TÜR- UND FENSTERBESTANDTEILE

Türen und Fenster sind beim Abbruch des Wohnturms sorgfältig entfernt worden, weshalb sich im Fundmaterial nur jene Elemente erhalten haben, welche bereits vor 1743 verloren gegangen sind.

Eindeutige Fensterbestandteile sind darunter sehr schlecht vertreten. Zu nennen sind vereinzelte Splitter von Fensterglas, die aufgrund des Fragmentierungsgrads keinen Eingang in den Katalog gefunden haben. Es handelt sich um einige Flachglasscherben aus schwach grünlichem Glas von 1,5–1,8 mm Dicke aus dem 1743 entstandenen Abbruchschutt, dazu um Fragmente von Butzenscheiben mit charakteristischem umgelegtem Rand.<sup>933</sup>

Das eiserne Scharnierband **Kat. 212** kann von einem der an der Aussenseite des dritten und vierten Obergeschosses nachgewiesenen Fensterläden stammen, ebenso gut kommt eine Verwendung an einem Möbelstück, etwa einem Schrank oder einer kleinen Truhe, infrage. Es besitzt eine im Spätmittelalter weit verbreitete Form mit zwiebförmigem Abschluss.<sup>934</sup>

Zu einer Tür gehörte die massive, zerbrochene Angel **Kat. 215**, ebenso die zierliche Türklinke **Kat. 214**, welche durch ihre Gestaltung mittels Torsion und zungenförmig zurückgebogenem Ende auffällt.

### 3.2.3

#### SCHLÜSSEL UND SCHLOSSBESTANDTEILE

Schlüssel und Schlosselemente können sowohl zu Türen als auch zu grösseren Möbelstücken wie Truhen und Schränken gehört haben. Im Fundmaterial liegen drei eiserne Schlüssel vor: Das vollständig erhaltene Exemplar **Kat. 40** stammt aus der in den Jahren nach 1250 entstandenen Abfallschicht Pos. 3013 am Nordhang der Burg (vgl. Kap. V.C.1.3). Die Länge dieses Schlüssels deutet auf die Verwendung in einem Türschloss hin. Im Gegensatz dazu dürfte Schlüssel **Kat. 91** mit seinem kurzen, vollen Schaft eher bei einem Möbelstück Verwendung gefunden haben; er kam in der dünnen, reduzierten Kulturschicht Pos. 1027 bei der Südwest-

ecke des Wohnturms zum Vorschein.<sup>935</sup> Vom grossen mittelalterlichen Hohl Schlüssel **Kat. 216**, einem Lese-fund, liegt lediglich noch ein Schaftfragment vor.

**Kat. 218** ist ein Schlosskloben, der mit einem rechtwinklig ansetzenden Band verstärkt ist. Das an der Verstärkung vorhandene Nagelloch deutet zusammen mit dem langen Eisendorn darauf hin, dass er an einem massiven hölzernen (Tür-)Rahmen befestigt war. Eine Verwendung des eisernen Hakens **Kat. 217** als Schlossbestandteil ist nicht gesichert.

Die fragmentarisch erhaltene Schlossschlämpe **Kat. 211** schliesslich diente als Verschluss einer Truhe. Ähnliche Stücke sind in Kombination mit mehreren Kettengliedern z. B. von der nahen, 1309 zerstörten Burg Altbüron LU bekannt.<sup>936</sup> Die ursprüngliche Form des Schlämpenendes ist aufgrund der starken Korrosion nicht mehr zu bestimmen.

### 3.2.4

#### MÖBELBESTANDTEILE

Die soeben erwähnte Schlämpe eines Truhenschlosses **Kat. 211** leitet zu den Möbelbestandteilen über. Der Übergang zu den Beschlägen etwa für Türen oder Fenster ist zum Teil fließend, was oben beim Scharnierband **Kat. 212** bereits angemerkt wurde. Dasselbe gilt für die grossen, mit kalottenförmigem Kopf versehenen Nägel **Kat. 226–231**, deren konkrete Zugehörigkeit zu Möbeln, Türen oder anderen gut sichtbaren Holzelementen offenbleiben muss.

Bestimmt mit der Möblierung der Burg in Verbindung zu bringen sind dafür mehrere rosettenförmige Ziernägel und Beschläge aus Buntmetall oder Eisen (**Kat. 172, 173 und 213**). Ihre Datierung ist im Einzelfall kaum genauer als mit «mittelalterlich» zu umschreiben.<sup>937</sup>

## 3.3

### HAUSHALT, TÄGLICHES LEBEN UND GEHOBENES WOHNEN

#### 3.3.1

##### GEFÄSSKERAMIK

Die während der Untersuchungen 2001 bis 2009 geborgenen Keramikfragmente erlauben keinen repräsentativen Einblick in das Spektrum des auf Burg Kastelen verwendeten Haushaltsgeschirrs: Der Aufschluss an der Nordseite der Burg 2009, wo sich die während Jahrhunderten abgelagerten Überreste des täglichen Lebens kumuliert hatten, beschränkte sich lediglich auf einen Profilschnitt; die Kulturschichten auf dem Plateau des Wohnturms dagegen sind weitgehend erodiert.



Die erfassten spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Formen beinhalten in erster Linie Töpfe (z. B. **Kat. 32, 62, 72**) sowie Schüsseln und Pfannen (z. B. **Kat. 63, 70, 71, 84**). Die Kochtöpfe sind im Fundmaterial erstaunlicherweise kaum vertreten, was den beschnittenen Einblick ins Formenspektrum illustriert. Erwähnenswert ist das Fragment eines unglasierten Kruges mit Vierpassmündung und Siebeinsatz (**Kat. 64**), eine Form, die auch auf der benachbarten, 1386 zerstörten Hasenburg bei Willisau oder in der Stadt Luzern auftritt.<sup>938</sup>

Überdurchschnittlich gut vertreten sind die Talglämpchen, die sich regelmässig in fast allen Schichten der Abfallhalde fanden, daneben aber auch im Abbruchschutt im Innern des Wohnturms (vgl. **Kat. 65, 96, 97, 154**). Mit Ausnahme eines Stückes, welches in den Jahren kurz nach 1250 in die Abfallhalde gelangt sein muss<sup>939</sup>, besitzen sie an der Bodenunterseite jeweils eine deutliche Drahtschlingenspur.

Im Innern des Wohnturms schliesslich konnte die Grabung 2002 nur jene Keramikobjekte erfassen, bei welchen man sich vor dem Abbruch 1743 die Mühe sparte, sie noch aus dem Gebäude hinauszuschaffen. Die in den Abbruchschutt gelangten Fragmente stammen deshalb von nur wenigen Gefässen, welche wohl bereits zum Zeitpunkt des Abbruchs nur noch in Bruchstücken vorlagen. Sie dürften alle in die Zeit vor 1644 gehören, als die Burg Kastelen noch sporadisch bewohnt war.

Neben vier Gefässen, welche keinen Eingang in den Katalog gefunden haben,<sup>940</sup> besteht das «Ensemble» aus zwei Lämpchenfragmenten – offenbar Altstücken (**Kat. 96, 97**) –, einer Pfanne (**Kat. 98**), einem Teller mit Malhorndekor (**Kat. 100**), dem Boden einer grossen Schüssel (**Kat. 102**), dem Fragment eines Fläschchens (**Kat. 101**) sowie einigen Bruchstücken einer Destillierglocke (**Kat. 99**).

Die Destillierglocke **Kat. 99** ist einer der eher selten fassbaren archäologischen Hinweise auf die Destillation im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit.<sup>941</sup> Sie belegt auf Burg Kastelen eine Weiterverarbeitung von Früchten, Obst, Kräutern oder Wein usw. zu Frucht-, Obst- oder Weinbränden.

Trinkalkohol galt vom Mittelalter bis in die Neuzeit grundsätzlich als medizinisches Präparat, der Genussfaktor hat jedoch sicherlich von Beginn an eine Rolle gespielt: Gut gebrannte Wasser dürfen bereits ab dem Spätmittelalter als Teil der gehobenen Küche betrachtet werden, Hinweise auf die Destillation finden sich auf Burgen ebenso wie in Klöstern oder im bürgerlich-städtischen Kontext.<sup>942</sup>

Die Form der grün glasierten Destillierglocke von der Burg Kastelen mit ihrer innen über einem Standing angebrachten Rinne entspricht verschiedenen Glockenfunden des 14. bis 16. Jh. (Abb. 317, 318).<sup>943</sup> Die Qualität von Ton und Glasur lässt beim vorliegenden Stück eher an einen späten Zeitpunkt innerhalb dieses Rahmens denken. Eine genauere Einordnung ist aufgrund der starken Fragmentierung wohl nicht möglich. Bei experimentellen Versuchen mit einer nachgebauten derartigen Destillierglocke gelang das Brennen entsprechender Wasser mit einem Alkoholgehalt von rund 30–35 Volumenprozent.<sup>944</sup>

<sup>932</sup> Sofern sie zum Zeitpunkt 1743 nicht bereits schon abgebaut und verkauft waren. Vgl. zu weiteren möglicherweise heizbaren Räumen die Überlegungen zum Ausbau des vierten Obergeschosses und die Interpretation der dortigen Brandrötung Pos. 1512 als weiteren Ofenstandort (Kap. V.B.3.1.3). Eine im Befund nicht näher zu identifizierende «Erneuerung» der Burg um 1560 erwähnt Renward Cysat in den 1580er-Jahren (vgl. Kap. V.F.1.1).

<sup>933</sup> Flachglasfragmente aus den Schichten Pos. 0009 und 0010, Butzenscheiben aus der Schmutzschicht Pos. 0019 (um/vor 1743) sowie aus der oberflächlichen Humusschicht Pos. 3001 am Nordhang.

<sup>934</sup> Derartige Eisenbänder erscheinen z. B. auf der 1386 zerstörten Hasenburg bei Willisau LU (KaLU Inv. 524.A.222), auf Burg Freienstein ZH (vor 1474/vor 1443? Wild 2006, Kat. 97 und 101) oder auf der zwischen 1458 und 1468 neu instandgestellten Burg Alt-Regensberg ZH (Schneider 1979a, Kat. C58–C 66), ebenso sind sie auch in Bildquellen gut zu fassen (vgl. z. B. Luzerner Chronik des Diebold Schilling, ZHBLU, S 23 fol., fol. 6r [21]).

<sup>935</sup> Der Schlüssel besitzt eine spätmittelalterliche Form. Vgl. z. B. ein Stück aus der Zeit vor 1500 von der Burg Hohenklingen SH (Heege 2010, 196, Kat. 577).

<sup>936</sup> Rösch 2012a, Kat. 434–437.

<sup>937</sup> Als Vergleichsbeispiele für die Ziernägel **Kat. 172** und **173** seien Funde des 12./13. Jh. von der Oedenburg BL und von Nänikon, Uster ZH erwähnt (Tauber 1991, 572 beziehungsweise Hoek et al. 1995, 24–26), für den Beschlag **Kat. 213** die Funde des 13./14. Jh. von der Üetliburg, Uto-Kulm ZH und der Alt-Wartburg AG (Drack 1988, Taf. 81 beziehungsweise Meyer 1974, C98).

<sup>938</sup> Schneider 1960, T 9.3; Küng 2006a, Kat. 133. Diese Gefässform fand sich zu Dutzenden auch in der aus der zweiten Hälfte des 14. Jh. stammenden Abfallhalde einer Hafnerei an der Luzerner Stadthofstrasse (unpubliziert; KaLU Objekt Nr. 292.B).

<sup>939</sup> Das Lämpchenfragment aus Schicht Pos. 3013 (Inv. 281.P.67.2) fand keinen Eingang in den Fundkatalog. Seine Bodenunterseite ist glatt verstrichen.

<sup>940</sup> Es handelt sich dabei um drei Wandscherben von scheidengedrehten, unglasierten und reduzierend gebrannten Kochtöpfen mit teils geschwärzter Oberfläche (Inv. 281.L.22.1, 286.1, 583.1) sowie um die Wandscherbe eines glasierten Gefässes analog zu **Kat. 101** (Inv. 281.L.82.1).

<sup>941</sup> Vgl. Kurzmann 2000.

<sup>942</sup> Kurzmann 2000, 52–55, Tab. 1. Siehe auch Rikke Agnete Olsen, «Schnaps auf der Burg» – A Danish example. In: Wider das «finstere Mittelalter». Festschrift für Werner Meyer zum 65. Geburtstag, SBKAM 29 (Basel 2002) 153–158. Es gibt keinen Grund, beim Fund von der Burg Kastelen einen Zusammenhang mit chemischen beziehungsweise alchemistischen Tätigkeiten zu vermuten, als deren Teil die Destillation in der Schweiz ab dem späten 13. Jh. nachgewiesen ist (vgl. hierzu Kamber/Kurzmann 1999).

<sup>943</sup> Vgl. die Zusammenstellung in Kurzmann 2000, 52–55, dazu auch 19. Als älteste derartige Funde können die beiden Konstanzer Glocken «Konstanz I» und «Konstanz II» aus dem 14. Jh. gelten (Kurzmann 2000, 21–25). Dazu gehört auch die in die Zeit um 1300 zu datierende Destillierglocke von der Ruine Scheidegg bei Gelterkinden BL, diese ist jedoch ohne abgesetzten Standing konstruiert (Ewald/Tauber 1975, Kat. A118 f.).

<sup>944</sup> Entspricht etwa 25–30 Gewichtsprozent (Kurzmann 2000, 75–81).



Abb. 317 Bregenz (A). Vollständig erhaltene Destillierglocke aus dem 16. Jh.; vgl. Kat. 99.

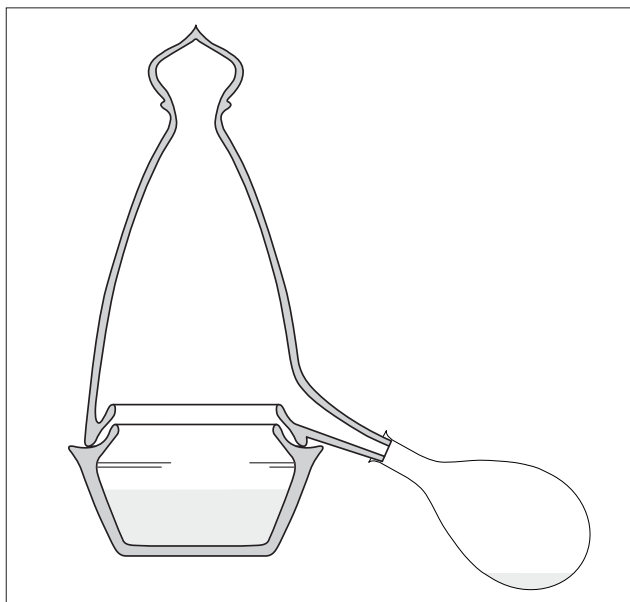


Abb. 318 Schematische Darstellung der Destillierglocke in ihrer Verwendung.

### 3.3.2

#### GLASGEFÄSSE

Glasbecher sind im Mittelalter Zeugen einer gehobenen Tischkultur. In den vorhandenen archäologischen Aufschlüssen häufen sie sich in der Abfallhalde an der Nordseite des Wohnturms, insbesondere in der Schicht Pos. 3013, die zwischen 1250 und dem beginnenden 14. Jh. entstanden ist (vgl. Abb. 252). Die aus der Zeit der Kyburger und ihrer unmittelbaren Nachfolger stammenden Glasgefäße sind allerdings fast bis zur Unkenntlichkeit fragmentiert. Neben der Randscherbe eines Bechers mit einfacher, kaum verdickter Randlippe (Kat. 33) und weiteren Wandfragmenten aus entfärbtem Glas wurden aus dieser Schicht auch zwei Fragmente mit blauer beziehungsweise farbloser Fadenauflage geborgen (Kat. 34, 35; Abb. 319a, b).<sup>945</sup>

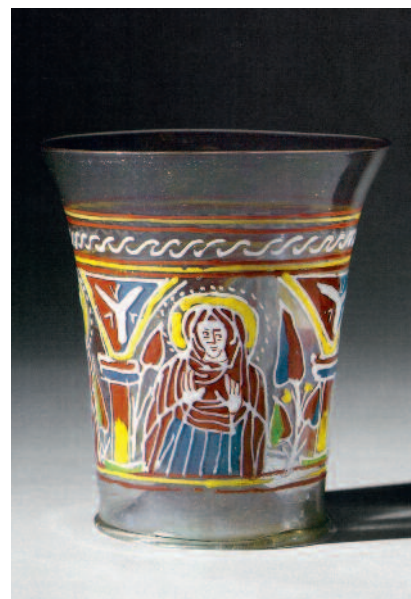
Nachgewiesen ist auch mindestens ein emailbemalter Becher aus der zweiten Hälfte des 13. oder des frühen 14. Jh. (Abb. 319c).<sup>946</sup> Ein winziger Splitter mit rotem und blauem Farbfeld (Kat. 36) fand sich in Schicht Pos. 3013, ein grösseres Wandstück in der darüber liegenden Schicht Pos. 3012 (Kat. 48). Aufgrund seiner Winzigkeit kann beim erstgenannten Fragment Kat. 36 nicht ausgeschlossen werden, dass es durch natürliche Prozesse verlagert wurde und also ursprünglich zum selben Becher gehört hatte wie Kat. 48. Dieses zeigt die rot hinterlegten Pfoten oder Pranken eines nicht weiter identifizierbaren Tieres und darunter umlaufende gelbe und rote Linien. Als direktes Vergleichs-



a



b



c

Abb. 319 Drei Beispiele zur Illustration des Glasfundespektrums aus Schicht Pos. 3013 an der Nordseite des Wohnturms (13./14. Jh.):

a) Farbloser Becher mit farbloser Fadenauflage und kleinen Nuppen (Flums SG, Kirche St. Justus); vgl. Kat. 35, 112.

b) Farbloser Becher mit blauer Fadenauflage (Würzburg D, Neubaustrasse 40); vgl. Kat. 34.

c) Emailbemalter Becher (Seveign GR, Kirche St. Thomas); vgl. Kat. 48.

stück ist der emailbemale Becher von der Burg Altbüron LU anzuführen (Abb. 320).<sup>947</sup>

Aus jüngeren Schichten der Abfallhalde stammen dünnwandige Scherben von optisch geblasenen Bechern des ausgehenden Spätmittelalters oder der frühen Neuzeit, einer davon farblos mit Rautenmuster (Kat. 68 aus Pos. 3019), ein anderer mit – wahrscheinlich diagonal verlaufenden – Rippen im für diese Zeit seltenen Tiefblau (Kat. 78 aus der humosen Oberflächenschicht Pos. 3001).<sup>948</sup>

Als Hohlglasfund aus dem Innern des Wohnturms liegt neben zwei nicht weiter einzuordnenden Splittern aus entfärbtem Glas lediglich noch das Kleinfragment eines Nuppenbechers vor (Kat. 112). Es dürfte sich um die Scherbe eines Altstücks aus dem 13./14. Jh. handeln, welche in einem der Obergeschosse in eine Ritze geraten war und beim Abbruch des Gebäudes im 18. Jh. in die Ablagerung Pos. 0019 gelangte.<sup>949</sup>

### 3.3.3

#### MESSER SOWIE HAUSHALTS- UND KÜCHENUTENSILIEN AUS METALL

Zu den spätmittelalterlichen Metallfunden, die mit Küche und Kochausrüstung in Verbindung gebracht werden können, gehören Fragmente eines dreibeinigen Bronzegefässes, eines Grapens (Kat. 169). Sein Fuss weist ein fischgrätenartiges Rillenmuster auf, wie es bereits im 13. Jh. auch bei den keramischen Dreibeinertöpfen aufgenommen wurde.<sup>950</sup> Weiter ist das Eisenob-

jekt Kat. 203 zu nennen, welches möglicherweise als Arretierungselement einer Eisenkette zu Kochzwecken gedient hat.

Daneben liegt mit Kat. 39 das Fragment einer möglichen Nähadel vor. Es gehört gemäss seiner Fundlage ins 13. oder 14. Jh. (Schicht Pos. 3013 am Nordhang), hinzu kommt das Bruchstück einer Bügelschere.<sup>951</sup>

Im Fundmaterial sind auch zahlreiche Messerklingen enthalten. Sie gehören ausschliesslich zu den Streufunden vom Burghügel (Kat. 205–208). Wahrscheinlich von einem grossen Messer stammt der aus Bein gefertigte Griff Kat. 89, der sich in der «Kulturschicht» Pos. 1025 an der Aussenseite des Wohnturms unterhalb des Hocheingangs fand. Als Einzelstück aus dem 18. Jh. lag im Abbruchschutt von 1743 zudem ein Klappmesser mit geschnitztem Beingriff (Kat. 116).<sup>952</sup> Die zeitliche Stellung des Messers zeigt, dass es entweder bei einer späten Begehung des Wohnturms oder gar erst bei dessen Abbruch verloren gegangen sein muss.

### 3.3.4

#### KÄSTCHEN UND ANDERE GEGENSTÄNDE DES GEHOBENEN HAUSRATS

Verschiedene metallene Kleinfunde von qualitätvollen Gebrauchsgegenständen spiegeln die mit dem Wohlstand der Burgherren einhergehende gehobene Wohnkultur auf Burg Kastelen. Herausragend ist dabei der Zierbeschlag Kat. 179, der wohl zu einem Kästchen gehörte: Das fragmentierte Buntmetallblech zeigt in

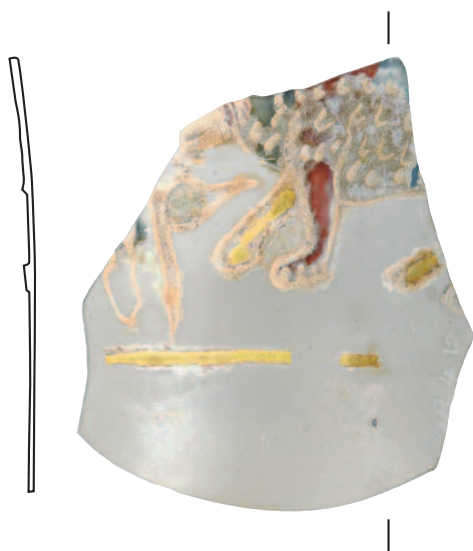


Abb. 320 Burg Altbüron LU, Fragment eines emailbemaleten Glasbechers mit Tierdarstellung (vor 1309); vgl. Kat. 48. M. 1:1.

<sup>945</sup> Baumgartner/Krueger 1988, 180–209.

<sup>946</sup> Vgl. Baumgartner/Krueger 1988, 126–160; Krueger 2015.

<sup>947</sup> Rösch 2012a, Kat. 526. Die auf der Burg Kastelen vorhandene Kombination von farblosem Glas mit blauer Fadenaufgabe und emailbemaletem Becher findet sich auch in der nach 1276 beziehungsweise spätestens um 1290/1300 zugeschütteten Latrine 3 des Augustinerklosters in Basel (Kamber 1995, Kat. 258, 263).

<sup>948</sup> Gross 2015, 116; Scheschkewitz/Schmid 2015, 152; Baumgartner/Krueger 1988, 373–380.

<sup>949</sup> Baumgartner/Krueger 1988, 192–209.

<sup>950</sup> Vgl. Rickenbach 1995, Kat. 192–207.

<sup>951</sup> Fragment der Klinge mit Ansatz des Bügels (Inv. 281.K.113.1, nicht in den Katalog aufgenommen).

<sup>952</sup> Vgl. z. B. die zahlreichen Klappmesser der absolut datierten Fundstelle Court BE, Pâturage de l'Envers (Glashütte betrieben 1699–1714; Gerber et al. 2015, 125–141).



Abb. 321 Kastelen LU. Zierbeschlag mit verschlungener Tierornamentik. Kat. 179. M. 1:1.

verschlungener Tierornamentik den Leib eines geflügelten Fabelwesens, darüber ein zweites, zurückblickendes Tier (Abb. 321). Die Feinstruktur von Mund und Auge des Tieres sowie die Texturen von Federn, Krallen und Fell bestehen aus vergoldeten Gravuren. Form und Sujet des Zierblechs erinnern an qualitätsvolle Kästchenbeschläge des 12. und frühen 13. Jh. (Abb. 322), so dass auch unser Stück vermutlich um 1200 anzusetzen ist.<sup>953</sup> Angesichts der Sorgfalt, welche im Umgang mit solch wertvollen Gegenständen vorauszusetzen ist, ist bei diesem Stück eine Verbindung mit der kyburgischen Nutzungszeit beziehungsweise mit jener der ihnen unmittelbar nachfolgenden Adligen anzunehmen.

Ebenfalls als Zierbeschläge eines Kästchens oder eines kleinen Möbelstücks dürften die bronzenen Nieten Kat. 174–176 gedient haben, wobei Kat. 175 und 176 Reste von Vergoldung aufweisen.

Vergoldet war auch ein weiterer Gegenstand aus Buntmetall (Kat. 178). Er besass eine Fassung wohl für eine Steineinlage, wie sie bei metallenen Schatullen, Buchbeschlägen oder anderen kunstvollen Gegenständen vorkommt. Das Stück ist zur Materialverwertung als Altmetall absichtlich zerkleinert worden.

Von weiteren Kästchen stammen der eiserne Scharnierbeschlag Kat. 210 sowie das Buntmetallfragment Kat. 177, welches wahrscheinlich zu einem Kästchenverschluss gehörte.

Als Unikat liegt mit dem massiven kugelförmigen Buntmetallstift Kat. 171 ein weiteres Objekt vor, wel-



Abb. 322 Limoges (F), Kästchen aus der Zeit um 1200–1210. Das wertvolle Kästchen ist mit Leder bespannt und mit zahlreichen Zierbeschlägen versehen. Die runden Ziermedaillons mit Darstellungen von Fabelwesen sind hier durchbrochen und besitzen Emailleinlagen. Abmessungen: 19 × 36 × 20 cm.

ches als Zierbeschlag gedient haben muss. Eine mittelalterliche Datierung dieses Stücks ist nicht gesichert.

Das zierliche Scharnierelement Kat. 209 schliesslich ist möglicherweise als Buchschliesse anzusprechen, während der einst vergoldete Zierbeschlag Kat. 180 auf einem wertvollen Gegenstand wie beispielsweise einem Buch oder einem Kästchen, möglicherweise aber auch auf einem Ledergürtel angebracht war.<sup>954</sup>

### 3.3.5

#### GENUSS, UNTERHALTUNG, ZEITVERTREIB

Unterhaltung und Genuss haben sicherlich während der gesamten Nutzungszeit der Burg Kastelen eine Rolle gespielt, abgesehen von der Tafel- und Esskultur erscheinen eindeutige Objekte dieser Kategorie im Fundmaterial jedoch nur selten. Zweifelsfrei mit der eigentlichen Nutzungszeit der Burg lässt sich nur der kleinste Teil dieser Stücke verbinden.

Im Zusammenhang mit Genussmitteln ist – neben der bereits oben genannten keramischen Destillierglocke Kat. 99 – das Fragment einer Tabakpfeife zu nennen, das in einer beim Abbruch des Wohnturms im 18. Jh. entstandenen Grube zum Vorschein kam (Kat. 115). Sie datiert in die zweite Hälfte des 17. Jh. Der hellgrün glasierte tönerner Pfeifenkopf ist als schnauzbärtiges Männergesicht gestaltet; eine Produzentenmarke ist nicht vorhanden. Gemäss ihrer weiten Verbreitung in Ostfrankreich, Süddeutschland und der Deutschschweiz handelt es sich bei dieser Tabakpfeife um einen südwestdeutschen Typ.<sup>955</sup>

In den Jahren, als die Tabakpfeife verloren ging, stand die Burg Kastelen bereits leer. Es bleibt offen, ob sie einem Vertreter der Hausherrschaft gehört hatte – einem vom Luzerner Rat oder möglicherweise bereits von der Familie von Sonnenberg beauftragten Aufseher oder Handwerksmeister –, oder ob sie von einem ungebetenem neugierigen Gast benutzt worden war: Die Eingangstür zum Wohnturm wurde in der infrage kommenden Zeitspanne ja wiederholt aufgebrochen (vgl. Kap. V.F.4).

Ähnliches gilt für die Maultrommel **Kat. 117**. Sie besitzt mit ihrem querovalen Bügel und den relativ kurzen Armen eine Standardform, welche sich ab dem Spätmittelalter bis ins 18. Jh. nachweisen lässt.<sup>956</sup> So tritt sie in gleicher Form z. B. auch in der zwischen 1699 und 1714 genutzten Glashütte Pâturage de l'Envers bei Court BE auf.<sup>957</sup> Auf dem Bügel des Kasteler Stücks ist eine kreuzförmige Schlagmarke des Herstellers vorhanden, wie sie sich ähnlich auch auf einem der über 80 Stücke von der Burg Hallwyl AG<sup>958</sup> und auf mehreren Stücken im Pâturage de l'Envers findet.<sup>959</sup> Die Häufung der sonst eher seltenen Schlagmarken im Fundmaterial von Court, Pâturage de l'Envers deutet darauf hin, dass es sich bei diesen Marken um ein neuzeitliches Phänomen handelt. Tatsächlich fand sich auch die Maultrommel **Kat. 117** im Abbruchschutt im Innern des Wohnturms (Pos. 0010). Sie kann damit einem Arbeiter beim Abbruch 1743 aus der Tasche gefallen sein, ebenso gut kann sie jemand – vielleicht einer der unerlaubt eingedrungenen «jungen mutwilligen Gesellen» – bei einer Begehung der Burg zur Zeit ihres Leerstandes verloren haben.

Während der Restaurierung der Ruine kam beim ehemaligen Kapellenfenster Pos. 3202 im ersten Obergeschoss der Rohling eines kleinen Holzlöffels zum Vorschein, welcher hier in eine Mauerritze der nachträglichen Vermauerung gesteckt worden war (**Kat. 94**).<sup>960</sup> Das Schnitzen dieses Löffels wurde offensichtlich als Zeitvertreib in Angriff genommen. Der Löffel blieb unvollendet, da an ungünstiger Stelle des Rohlings hartes Astholz vorhanden ist. Aufgrund der Fundumstände darf das Werkstück als frühneuzeitlich angesprochen werden.

Der kleine Spielwürfel aus Bein **Kat. 155** schliesslich, gefunden an der Südkante des Hauptplateaus, ist ein geradezu klassisches Element der Spielkultur, das sich seit der römischen Zeit nicht verändert hat – eine genauere Datierung des Stücks ist daher nicht möglich.

### 3.3.6

#### TIERKNOCHEN

Unter den Funden aus der Nutzungszeit der Burg Kastelen ist auch tierisches Knochenmaterial vorhanden. Auf eine osteologische Untersuchung dieser Tierknochen wurde allerdings verzichtet: Die beschränkten Grabungsflächen ausserhalb des Wohnturms und die daraus gewonnene geringe Zahl an stratifizierten Knochenresten haben keine sinnvolle Datenbasis für eine Auswertung ergeben. Im Innern des Wohnturms beschränken sich die Knochenfunde im Wesentlichen auf Kleintiere wie Nager und Vögel, welche vor 1743 im leergeräumten Gebäude verendet sind.<sup>961</sup> Ein Einblick in die Ernährung der Burgbewohner im Mittelalter und in der frühen Neuzeit kann somit auf der derzeit vorhandenen Grundlage nicht gewonnen werden.

Ein Überblick über das Fundmaterial bestätigt einzig, dass um den Wohnturm und an den Hängen des Burghügels das für eine mittelalterliche Burg zu erwartende Tierspektrum vorhanden ist:<sup>962</sup> Neben Haustieren wie Rind, Schwein und Schaf oder Ziege kommt Geflügel (inkl. Hahn) vor, dazu Wild (Hase, Reh und Hirsch) und Fisch. Jungtiere scheinen relativ häufig zu sein. Insgesamt zeigt sich damit die ganze Bandbreite der in einem adligen Haushalt gepflegten gehobenen Tafel. Die Knochen tragen teils eindeutige Schlachtspuren, einige Stücke sind von der Zubereitung über dem offenen Feuer angesengt. Selten sind an den Knochen auch Bissspuren von Hunden oder Wildtieren zu beobachten. Nur vereinzelt erscheinen im Knochenmaterial Pferde sowie Fuchs oder Hund.<sup>963</sup>

<sup>953</sup> Vgl. z. B. Enamels 1996, Kat. 7, 8, 36, 38. Auch das Motiv des mit einem Raubtier kämpfenden geflügelten Drachen erscheint bei diesen Kästchenbeschlägen; zu Parallelen in der Buchmalerei vgl. etwa Załuska 1991, pl. J, pl. L–LII (Kat. 119–121).

<sup>954</sup> Oedenburg, Wenslingen BL, 11./12. Jh. (Tauber 1991, Kat. 553); Altbüron LU, vor 1309 (Rösch 2012a, Kat. 509).

<sup>955</sup> Heege 2009, 132. Ich danke Andreas Heege, Zug, herzlich für den Hinweis. Gleichartige Pfeifenköpfe sind z. B. in Winterthur ZH nachgewiesen (Frascoli 1997, 104 und Kat. 506), ebenso auf Burg Hohenklingen SH (Heege 2010, Kat. 926).

<sup>956</sup> Meyer/Oesch 1972, 217, 220.

<sup>957</sup> Gerber et al. 2015, 160, Kat. 1937–1944.

<sup>958</sup> Kolltveit 2006, Kat. 582; Lithberg 1932, pl. 38G sowie 37,64.

<sup>959</sup> Gerber et al. 2015, Kat. 1935–1937, 1940

<sup>960</sup> Fund von Josef Wermelinger, Alberswil.

<sup>961</sup> Sie stammen überwiegend aus der sich beim Abbruch 1743 gebildeten Schmutzschicht Pos. 0019.

<sup>962</sup> Oberflächliche Erstansprache der Knochenreste durch den Autor.

<sup>963</sup> Letztere beiden Kategorien sind nur mit Zähnen vertreten.

### 3.4

#### ARBEIT UND HANDWERK

##### 3.4.1

##### LANDWIRTSCHAFTLICHE TÄTIGKEITEN

Auch wenn damit gerechnet werden kann, dass der zur steinernen Burg Kastelen gehörende Landwirtschaftsbetrieb von Beginn an beim heutigen Kastelenhof gelegen hat, von wo aus sich die zugehörigen Flächen deutlich einfacher bewirtschaften liessen, liegen aus dem Umfeld der Ruine einige Geräte vor, die mit landwirtschaftlichen Tätigkeiten in Verbindung stehen.

Hierzu gehört die Sichel **Kat. 200**. Dank des regelmässigen Auftretens von Sichel auf Burgen besitzt sie einige sehr gute Parallelen, die räumlich recht weit verbreitet sind.<sup>964</sup> Sie alle sind einseitig fein gezähnt, besitzen ein stumpf gewinkeltes Knie, einen Absatz am Übergang zur Angel sowie eine der Zähnung gegenüberliegende Schlagmarke als Gütesiegel. Sichel dieser Form mit Schlagmarken sind ein Phänomen des 14. Jh.

Die auf **Kat. 200** vorhandene Schlagmarke ist zweiteilig: Die obere schildförmige Hauptmarke zeigt vermutlich drei Getreidehalme mit Ähren, die Nebenmarke ist nur schlecht lesbar und bestand möglicherweise aus einem Schriftzeichen. Die Hauptmarke verweist auf einen bisher noch nicht identifizierten Produzenten mit weitem Absatzgebiet: Sie erscheint auch auf Sichelklingen von Schloss Hallwyl AG, der Mörsburg ZH und der Wasserburg Mülener SZ.<sup>965</sup> Bei den beiden Letzteren ist sie ebenfalls mit Nebenmarken kombiniert, die sich jedoch von jener der Burg Kastelen unterscheiden.

Im Zusammenhang mit dem Anbau und der Verarbeitung von Getreide sind der fragmentierte Mühlstein **Kat. 93** und die Roggenähre **Kat. 95** zu nennen. Der Mühlstein lag in der reduzierten Kulturschicht zwischen Sodbrunnen und Wohnturm. Das Achsenloch des kleinfragmentierten Steins weist einen Durchmesser von rund 12 cm auf, was darauf hindeutet, dass der Mühlstein nicht zu einer Handmühle gehört hatte, sondern von einer nahen Wassermühle zur Weiterverwendung als Baumaterial auf den Burghügel geschafft worden sein muss.<sup>966</sup> Wahrscheinlich stammt er von der herrschaftseigenen Mühle bei Alberswil. Im Gegensatz zur Roggenähre **Kat. 95**, welche spätestens im 16. oder 17. Jh. in einen Hohlraum beim vermauerten Fenster Pos. 3202 im ersten Obergeschoss gelangte, liegen zum Mühlstein aufgrund der Befunderhaltung keine Hinweise auf die Zeitstellung vor.

Von der Bewirtschaftung des Burghügels zeugen weiter eine zierliche Hacke (**Kat. 199**) sowie beschädigte Ochsenhuhe (**Kat. 202**). Da diese Funde unstra-

tifiziert sind, muss ihre Einordnung ins Spätmittelalter oder in die Neuzeit offenbleiben.

##### 3.4.2

##### HINWEISE AUF HANDWERKLICHE TÄTIGKEITEN

Auch handwerkliche Tätigkeiten finden einen Niederschlag im Fundmaterial der Burg Kastelen. Neben einer mutmasslichen Feile (**Kat. 80**) liegen an weiteren Werkzeugen drei Meissel oder Schlageisen vor (**Kat. 196–198**). Letztere sind ein Hinweis auf die Steinbearbeitung vor Ort. Da sich zwei der Stücke nachweislich unmittelbar unterhalb der Burgterrasse an der Nordseite der Burg fanden, ist ein direkter Zusammenhang mit dem Bau der steinernen Anlage in den Jahren um 1250 nicht ausgeschlossen.

Mehrere Objekte deuten auf Metallverarbeitung und damit auf eine im Burgareal gelegene Schmiede beziehungsweise Metallwerkstatt hin, welche dem alltäglichen Unterhalt der Ausrüstung diente.<sup>967</sup> In erster Linie handelt es sich dabei um Altstücke, die zur Weiterverwendung gezielt zerkleinert worden sind (**Kat. 79, 178**, wohl auch **Kat. 169**)<sup>968</sup>, daneben ist auch etwas Buntmetallschlacke vorhanden. Ein grosses Eisenwerkstück mit Bearbeitungsspuren (**Kat. 194**) ist als Halbfabrikat oder Rohling des Schmiedeprozesses anzusprechen. Alle diese Funde lagen unstratifiziert im Humus an den Hängen des Burghügels.

### 3.5

#### ROSS UND REITER

Das Pferd ist im Mittelalter als Statussymbol untrennbar mit Ritterstand und Adel verbunden, weshalb Ausrüstungsteile von Pferd und Reiter als Funde von einer Burgstelle nicht wegzudenken sind. Bei den Funden von der Burgruine Kastelen handelt es sich dabei ausschliesslich um Stücke, die während der Nutzung der Burg im Gelände – wohl vor allem im Bereich des Burgwegs – verloren gingen oder auf die Abfallhalde an der Nordseite des Wohnturms gelangten. Als Bestandteile des Sattelzeugs sind neben den unten genannten Funden sicherlich auch die grossen Schnallen **Kat. 259–263** zur Kategorie des Reitzubehörs zu zählen, ebenso möglicherweise einige der kleineren Schnallen (vgl. Kap. VI.3.6).

##### 3.5.1

##### HUFEISEN, HUFNÄGEL UND ZAUMZEUG

Die angesichts der langen Nutzungszeit der Burg eher schwach vertretenen Hufeisen sind stark abgenutzt und fragmentiert, was eine exakte Datierung erschwert. Vier Exemplare stammen von eher leichten Eisen mit Stollen und – soweit beurteilbar – längsrechteckigen

Nagellöchern (Kat. 248–251). Zusammen mit dem zugehörigen Nageltyp, den Griffnägeln (Kat. 242–246), waren sie vor allem im 12. und 13. Jh. geläufig.<sup>969</sup> Die ab dem 13./14. Jh. aufkommenden, mit sogenannten Keilnägeln (Kat. 247) an die Hufe geschlagenen Eisen lassen sich im Fundmaterial kaum fassen.<sup>970</sup>

Mit Kat. 81 liegt das Fragment einer Knebeltrense vor; auch Kat. 256 dürfte zum Zaumzeug gehört haben, für die Gebissstange einer Trense ist die Form jedoch ungewöhnlich. Als Zierelement am Zaumzeug oder an einer Sporengarnitur kann der Zierniet Kat. 184 eingeordnet werden: Solche sternchen- oder blütenförmige Niete waren dekorativ auf Lederriemen angebracht.<sup>971</sup>

### 3.5.2

#### AUSRÜSTUNG DES REITERS

Zur Ausrüstung des Reiters gehörten Sporen, wie sie mit den Fragmenten Kat. 267 und 268 vorliegen. Der aus Buntmetall bestehende Sporenbügel mit längsrechteckiger Öse Kat. 267 fällt durch seine breite, kaum geschwungene, bandartige Gestalt auf – das Stück lässt sich nicht zuverlässig datieren.<sup>972</sup> Das zweite Stück – der Radsporn Kat. 268 – ist mit dem kurzen Rädchenträger und den beiden Ösen am Bügelende ein typischer Vertreter von Sporen des 14. Jh.<sup>973</sup> Beide Sporen weisen Spuren einer silbern glänzenden Verzinnung auf.

### 3.6

#### SCHNALLEN UND RIEMENBESCHLÄGE

Schnallen und Riemenbeschläge lassen sich von der Form her kaum je einer konkreten Funktion zuweisen, ausser es handelt sich um auffallend grosse Stücke, welche in der Regel als Bestandteil eines Sattelgurtes interpretiert werden können.<sup>974</sup> Hierzu dürfen die Schnallen Kat. 262, 263, 261 und 259 gezählt werden. Mit Rollbügel oder drehbarer Blechtülle an der Dornrast versehen, ermöglichten sie das möglichst straffe Festzurren des Gurtes. Auch die D-förmigen Schnallen Kat. 82, 257 und 258 sowie die T-förmige Sonderform Kat. 264, mit welcher ein breiter Riemen an einem schmalen befestigt werden konnte, sind dem Sattelzeug zuzurechnen.<sup>975</sup>

Die übrigen Schnallen im Fundmaterial der Burg Kastelen gehören zu den kleinen und mittleren Formaten, weshalb sie sowohl von einfachen Gürteln, von Zaumzeug, Sattelzeug oder übrigen Pferdegeschirr, vom Reitzubehör, Waffengeschirr oder von Rüstungsbestandteilen usw. stammen können.

Mindestens zwei der vorliegenden Schnallen (Kat. 262, 263) besitzen einen aus zwei Teilen gefe-

tigten Rollbügel (Bügel und eingesetzte drehbare Dornrast), der mit einfachen parallelen Rillen verziert ist. Diese Schnallen gehören mit einer Datierung ins 11./12. und allenfalls ins beginnende 13. Jh. einem Zeithorizont an, welcher noch mit der hölzernen Vorgängeranlage der Burg Kastelen zu verbinden ist.<sup>976</sup> Die Konstruktionsweise des Rollbügels an sich ist noch über die Mitte des 13. Jh. hinaus zu finden.<sup>977</sup>

Die Schnallen Kat. 259 und 260 sind mit einfachem rechteckigem Bügel und einer drehbaren Blechtülle versehen. Technisch gesehen handelt es sich dabei um das Nachfolgemodell des Rollbügels. Das Prinzip mit beweglicher Blechtülle kommt im 13. Jh. auf und ist bis heute gebräuchlich.<sup>978</sup>

Zu einem schmalen, aber mit 5 mm Dicke kräftigen Lederriemen gehörte die Schnalle Kat. 41; der Bügel fehlt bei diesem Stück. Weitaus zierlicher sind der Schnallen-

<sup>964</sup> Z. B. Hallwyl AG (Lithberg 1932, pl. 60A–C); Madeln BL (Marti/Windler 1988, 197); Mülenen SZ (Meyer 1970, Kat. E121); Mörsburg ZH (Obrecht 1981, Kat. G39); Runder Berg bei Urach (D; Christlein 1974, Taf. 18,12).

<sup>965</sup> Vgl. Anm. 964.

<sup>966</sup> Die von den flussbetriebenen Luzerner Stadtmühlen stammenden spätmittelalterlichen Mühlsteine weisen Achsenlöcher mit Durchmessern von rund 12 cm auf, wie Funde des 14. Jh. aus der Grabung Luzern, Mühlenplatz 3–4 zeigen (Inv. 1186.A.770.1–4 mit Achsenloch von 12 cm: Gesamtdurchmesser >72 cm; Inv. 1186.A.816.1–9 mit Nuten für Mühleisen, Achsenloch 12 cm, Gesamtdurchmesser etwa 100–120 cm).

<sup>967</sup> Kalottenschlacke oder andere eindeutige Schmiedeauffälle liegen von der Burgruine Kastelen bisher allerdings nicht vor, obwohl die Erfahrung aus gezielten Begehungen zeigt, dass solche «Schlackebrocken der Eisenbearbeitung in einer Schmiede ... in den Schutthalden unter Burgen fast regelmässig vorliegen» (Bizer 2006, 16).

<sup>968</sup> Es fanden nicht alle Hinweise auf Metallwiederverwertung Eingang in den Katalog; neben den genannten Stücken kommen weitere vor, z. B. zerkleinertes Buntmetallblech (Inv. 281.P.9.8, 281.P.18.16).

<sup>969</sup> Hufeisen mit Stollen und Griffnägeln erscheinen vor 1309 noch in Alt-Eschenbach LU (unstratifiziert, 13. oder Anfang 14. Jh.; Rickenbach 1995), sie spielen auf der um 1315/20 in Flammen aufgegangenen Burg Scheidegg BL keine Rolle mehr (Ewald/Tauber 1975). Die Kombination von gewellten Rutenrändern (Wellenrandhufeisen mit Griffnägeln) und Stollen findet sich z. B. in den Ensembles von Basel-Petersberg oder den Burgen Salbüel LU, Oedenburg BL und Riedfluh BL (11./12. Jh.; Berger 1963; Meyer 1991; Tauber 1991; Degen et al. 1988).

<sup>970</sup> Moosbrugger-Leu 1970, 275; Drack 1990, 207. Da es sich bei den Funden aus der Sammlung Franz Battistella um mittels Metalldetektor geborgene, nicht eingemessene Altfunde handelt, bleibt unklar, ob diese Fundzusammensetzung zufällig ist oder ob das Überwiegen älterer Hufeisen und -nägeln von einem älteren, später nicht mehr genutzten Verlauf des Burgwegs oder der Stelle einer ersten Pferdestallung zeugen könnte.

<sup>971</sup> Vgl. Egan 2004b, besonders Kat. 388, 390, 392, dazu Abb. 111, 112.

<sup>972</sup> Die Kombination von Ösen- und Bandform weist möglicherweise in die Zeit um 1300. Vgl. Altbüron LU (Rösch 2012a), Kat. 331; Ellis 2004, Kat. 324, 327, 328, 329.

<sup>973</sup> Vgl. Ellis 2004, 137–141.

<sup>974</sup> Vgl. z. B. Rösch 2012a, Kat. 355, 356.

<sup>975</sup> Egan 2004a, 59–61.

<sup>976</sup> Vgl. z. B. Altenberg bei Füllinsdorf BL (vor 1100, ohne Verzierung), Oedenburg bei Wenslingen BL (vor 1200, mit Verzierung). Marti et al. 2013, Kat. 68; Tauber 1991, Kat. 490. Vgl. auch Clark 2004, Kat. 27–34.

<sup>977</sup> Bitterli/Grütter 2001, 134.

<sup>978</sup> Von den 15 rechteckigen Schnallen, die von der 1309 zerstörten Burg Altbüron LU überliefert sind, besitzen nur zwei noch einen Rollbügel, bei sieben Exemplaren ist eine Blechtülle nachgewiesen.



Abb. 323 Kastelen LU. Kreuzanhänger Kat. 56 aus der ersten Hälfte oder der Mitte des 14. Jh. M. 3:1.

bügel Kat. 37 und die kleine Ringschnalle Kat. 183. Mit ihnen liessen sich schmale Riemchen von Kleidungsstücken oder Schuhgarnituren verschliessen.<sup>979</sup>

Der Verwendungszweck des einst wohl hakenförmigen Riemenbeschlags Kat. 187, des mit Öse versehenen Riemen-Endbeschlags Kat. 186 sowie der Riemendurchzüge Kat. 181 und 182 muss offenbleiben.<sup>980</sup> Die Vergoldung und gravierte Verzierung von Kat. 187 belegt jedenfalls die beabsichtigte repräsentative Wirkung des Stücks. Gleiches gilt für einen weiteren eisernen Verschlusshaken, Kat. 269, der mit einer silbernen glänzenden Verzinnung versehen war.

Als Zierelement einer Sporengarnitur oder von Zaumzeug wurde bereits oben Kap. VI.3.5.1 der stern- oder blütenförmige Riemenbeschlag Kat. 184 aufgeführt.

### 3.7

#### KLEIDUNG, SCHMUCK UND KREUZANHÄNGER

Kleidung und Schuhwerk sind soeben (Kap. VI.3.6) die kleinen Bügel- und Ringschnallen (Kat. 37 und 183) zugewiesen worden. Als schmückender Bestandteil der Kleidung ist weiter das aus vergoldetem Buntmetallblech hergestellte Stück Kat. 180 zu nennen, welches möglicherweise als Zierbeschlag eines Gürtels anzusprechen ist.<sup>981</sup>

Als bereits neuzeitlicher Schuhbestandteil gesellt sich noch ein einzelner eiserner Absatzbeschlag (Kat. 195) hinzu. Neuzeitlich ist ebenso der Zierknopf Kat. 114, der sich im Abbruchschutt von 1743 fand.

Zur Kategorie des Schmucks zählt neben dem versilberten oder verzinnnten Riemchenverschluss Kat. 38,

der gemäss seiner Fundlage in die zweite Hälfte des 13. Jh. gehört,<sup>982</sup> auch der schlichte Fingerring Kat. 185. Sein grosser Durchmesser von 20 mm verrät, dass er über dem Handschuh getragen wurde. Er ist unstratifiziert und daher nicht datiert.

Herausragend ist der Kreuzanhänger Kat. 56 aus der Erosions- und Abfallschicht Pos. 3011 am Nordhang des Burghügels (Abb. 323). Seine Gestaltung weist auf eine Herstellung in den ersten beiden Dritteln des 14. Jh. hin. Als Vergleich sollen stellvertretend zwei Objekte aus dem Stiftsschatz von Beromünster LU beigezogen werden: Die Grundzüge der Darstellung – das Kreuzschema mit Vierpassenden, der Dreinageltypus, der leidend geknickte, ausgezehrte Körper, die übereinandergestellten Füsse, das bis zu den Knien fallende Lententuch – finden sich alle auch am grossen gotischen Prozessionskreuz, welches in der Zeit um 1290 in einer oberrheinischen Werkstatt entstanden ist (Abb. 324).<sup>983</sup> Den auffallend S-förmig geschwungenen Körper des Christus patiens von Kat. 56 treffen wir stärker noch beim Elfenbein-Diptychon von Beromünster an, welches in das zweite Drittel des 14. Jh. datiert wird (Abb. 325).<sup>984</sup> Das zur Seite geneigte Haupt trägt auch hier eine einfache Dornenkrone.

Dass sich derartige von der Mystik geprägte Darstellungen des Gekreuzigten nicht nur in klösterlichen Schatzkammern finden, sondern schon im frühen 14. Jh. eine weite Verbreitung in Wandmalerei, Skulptur und Architektur besaßen, sei mit einem um 1300 oder kurz danach entstandenen Holzmodell der Backsteinmanufaktur des Klosters St. Urban LU illustriert (Abb. 326).<sup>985</sup>





Abb. 324 Beromünster LU, Chorherrenstift. Prozessionskreuz aus dem späten 13. Jh. Höhe: 70 cm.

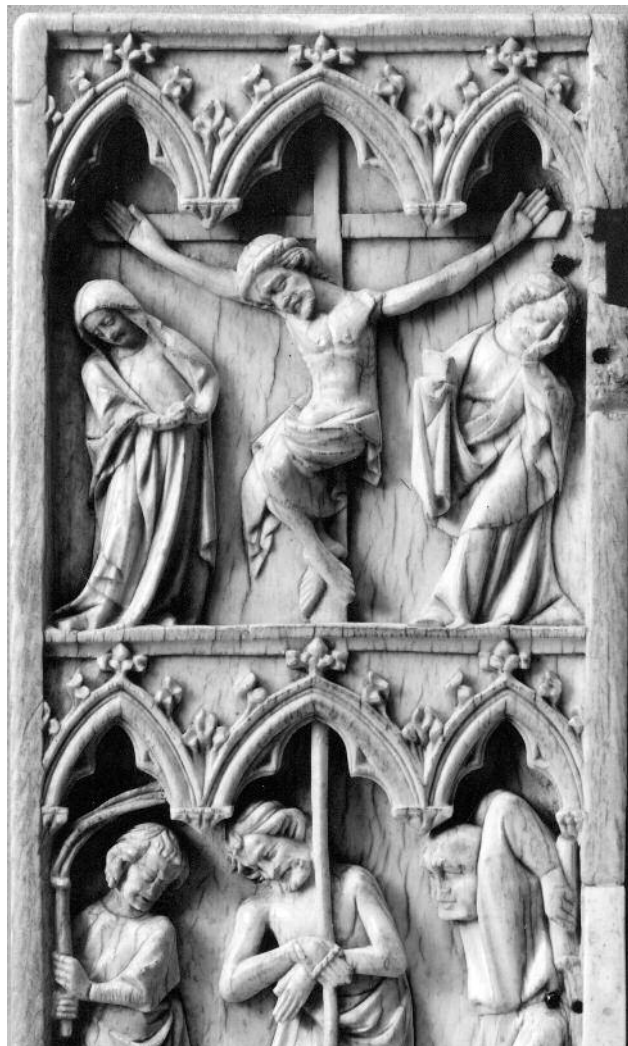


Abb. 325 Beromünster LU, Chorherrenstift. Gotisches Diptychon aus Elfenbein, zweites Drittel 14. Jh. Höhe der Kreuzigungsdarstellung: etwa 7,5 cm.



Abb. 326 Pfaffnau LU, Kloster St. Urban. Kreuzigungsgruppe als Modelldruck auf Backsteinwerkstücken, um 1300. Originalmasse: 4,2 × 4,1 cm.

<sup>979</sup> Egan/Pritchard 2002, 57.

<sup>980</sup> Möglich ist neben vielen anderen beispielsweise die Verwendung in einem Schwertgehänge; vgl. Egan/Pritchard 2002, 100, Kat. 475 und Farbtabelle 1 (Öse um 90° gedreht); Fingerlin 1971, Abb. 171–173. Bei dem mit Öse versehenen Stück Kat. 186 kann auch eine Verwendung als Teil eines dekorativen Anhängers z. B. am Zaumzeug nicht ausgeschlossen werden; vgl. Reding 2011, 29.

<sup>981</sup> Egan/Pritchard 2002, 214. Vergleichsfunde finden sich auf der Odenburg BL (11./12. Jh.; Tauber 1991, Kat. 553) sowie auf der Burg Altbüren LU (vor 1309; Rösch 2012a, Kat. 509).

<sup>982</sup> Herkunft: Schicht Pos. 3013 am Nordhang des Burghügels.

<sup>983</sup> Reinle 1956, 80–87: «Alle Anzeichen weisen auf Konstanz.»

<sup>984</sup> Reinle 1956, 91–93. Adolf Reinle geht von einer französischen Arbeit aus (wohl Paris).

<sup>985</sup> Maurer 1998, 154 f. und Kat. 147; Maurer/Bucher 1994, 44. Maurer verweist stilistisch auf die Bodenseegotik des frühen 14. Jh. Die als Vergleiche beigezogenen Darstellungen zeigen jeweils – wie Kat. 56 auch – die an das Kreuz geschlagene Tafel mit INRI-Aufschrift («Iesus Nazarenus Rex Iudaeorum»).

## 3.8

## HANDEL

## 3.8.1

## DIE MÜNZFUNDE

(José Diaz Tabernero,  
unter Mitarbeit von Michael Matzke)

Aus archäologischen Untersuchungen und Prospektionen der Kantonsarchäologie Luzern der Jahre 2002, 2009 und 2014 liegen von der Burgruine Kastelen insgesamt 19 Münzen und eine Spielmarke vor. Hinzu kommt ein einzelnes Exemplar, das in den 1980er-Jahren gefunden wurde (Abb. 327, 328). Da es sich mit Ausnahme von zwei Stücken (Kat. 57 und 113) nicht um stratifizierte Funde handelt, können die Münzen nur indirekte Indizien zur Geschichte und Benutzung der Burg liefern. Auch die Verteilung im Gelände erlaubt keine weiteren Rückschlüsse. Im Folgenden soll die Münzreihe von Kastelen vorgestellt und solchen aus anderen Burgen im Kanton Luzern gegenübergestellt werden.<sup>986</sup>

Bis auf drei Exemplare stammen die Münzen von Kastelen alle aus der Prospektion von 2014. Die Gesamtreihe deckt rund zwei Jahrtausende ab. Die Antike ist mit einem keltischen Quinar (Kat. 28) und zwei Antoninianen des Gallienus vertreten (Kat. 29, 30). Von den sieben mittelalterlichen Münzen stammen vier Exemplare aus der Schweiz (Kat. 57, 113, 158, 159), je ein Exemplar aus Frankreich (Kat. 156) und Schwäbisch Hall in Deutschland (Kat. 157). Eine mittelalterliche Münze konnte nicht näher bestimmt werden, stammt aber aus dem nord- oder nordostdeutschen Raum (Kat. 160). Die neun neuzeitlichen Prägungen stammen vorwiegend aus der Schweiz (Kat. 162–164), daneben sind einzelne Stücke aus Bayern (Kat. 165), Österreich (Kat. 167) und Strassburg (Kat. 161) zu vermerken. Als paramonetäres Objekt ist die Nürnberger Spielmarke des 19. Jh. anzusprechen (Kat. 168).

Insgesamt haben wir eine heterogene Münzreihe vor uns, die sich vor allem durch die antiken und mittelalterlichen Münzen auszeichnet. Vergleicht man nun diese Ergebnisse mit denjenigen der übrigen 16 münzführenden Burgen des Kantons Luzern (Abb. 329)<sup>987</sup>, lassen sich ein paar Punkte herausarbeiten. Es ist aber zu betonen, dass es sich hier mangels moderner Burgengrabungen mit Ausnahme zweier Stücke von Kastelen, der Münzen von Schloss Heidegg, Hitzkirch, und der Stadtburg von Willisau, Haus Bergli ausschliesslich um Lesefunde handelt – seien dies Altfunde oder Exemplare aus Prospektionen. Ein guter Teil der

überlieferten Münzen ist neuzeitlich und wurde dort lange nach der Auflassung der Burgen verloren. Drei der schweizerischen Bundesmünzen aus der Stadtburg von Willisau, Haus Bergli wurden in einem Kinderportemonnaie unter der Treppe eines anstelle der Burg errichteten Hauses geborgen.

- Wenn man von den Funden von den Burgstellen Gaitschiflüeli, Dagmersellen, und Thorenberg, Luzern/Littau, absieht, bei denen es sich um Hortfunde handelt, ist die Münzreihe von Kastelen mit 21 Exemplaren (inkl. Spielmarke) recht umfangreich. Die übrigen Burgen haben bisher ein Maximum von fünf Exemplaren geliefert. Einen Sonderfall bildet die Fundstelle Brättschälleberg/Burgstelle Liebigen, Reiden, mit ihren vorwiegend antiken Münzen (24 von etwa 27 Exemplaren). Hier schlägt sich die Belegung beziehungsweise Benutzung des Platzes zu einer Zeit nieder, bevor an dieser Stelle eine Burg stand.
- Die Nutzung oder zumindest Begehung späterer Burgstellen bereits in antiker Zeit lässt sich dank der Münzen relativ häufig belegen: Neben der Burgruine Kastelen und der genannten Burgstelle Brättschälleberg/Liebigen, Reiden, liegen antike Münzfunde auch von der Ruine Lieli, Hohenrain, und der Burgstelle Tutensee, Menzau, vor. Obwohl keine systematischen Untersuchungen existieren, ist damit fast ein Viertel der münzführenden Burgstellen vertreten.
- Münzen des 12. oder 13. Jh. sind auch von den einstigen Burgen Gaitschiflüeli bei Dagmersellen (Schatzfund), Burgmatt bei Doppleschwand, Ämehorn in Hergiswil bei Willisau, Thorenberg, Gde. Luzern/Littau (Schatzfund), und der Äusseren Burg bei Wolhusen überliefert. Dies ist doch erstaunlich, da Prägungen dieser Zeitstellung in Funden von der Zentralschweiz nicht breit gestreut sind. Umso auffälliger ist diese doch dichte Vertretung auf Burgstellen – wenn auch in kleinen Stückzahlen.
- Für die gesamte Zentralschweiz gilt, dass sonst selten belegte Einzelstücke wohl auf die schmale Fundbasis zurückzuführen sind. Der Geldumlauf war wahrscheinlich viel heterogener als vermutet, beziehungsweise einzelne Münzen konnten sich sehr lange im Umlauf halten. Als Beispiel sollen hier etwa die als überregional geltenden französischen Denare und Groschen des Typs von Tours herangezogen werden. In unserer Region sind diese gerade einmal

mit dem Denier von Kastelen (**Kat. 156**) und einem Gros (1290–1295) vom Luzerner Mühlenplatz 3–4 vertreten. Angesichts der offensichtlich lückenhaften Fundbasis verliert auch der Denar (1096–1131) der Grafschaft Barcelona, der auf Ämmehorn, Hergiswil bei Willisau, gefunden wurde, etwas von seiner Exklusivität.

- Bei den meisten Münzen aus dem Umfeld der Luzerner Burgen handelt es sich um Verlustfunde, die erst lange nach der Belegungszeit der Burgen an den jeweiligen Ort gelangt sind. Sie zeugen von der landwirtschaftlichen Nutzung der Wälder und von der Bedeutung der Burgstellen als Wander- und Ausflugsziel. Als numismatisches Objekt zählt auch die Nürnberger Spielmarke des 19. Jh., die ein Massenprodukt ohne Geldfunktion ist (**Kat. 168**). Das in Kastelen geborgene Stück besitzt bisher keine Fundparallelen auf den übrigen Luzerner Burgen. In geringer Zahl kennen wir Rechenpfennige (je ein Exemplar von Brättschälleberg/Burgstelle Liebigen bei Reiden, von der Burgstelle Hintere Rinach bei Rickenbach LU und aus der Stadtburg von Willisau, Haus Bergli), Jetons (zwei Exemplare von der Burgstelle Triengen) und religiöse Medaillen (ein Exemplar von der Ruine Grünenberg, Hitzkirch). Der sogenannte Mariatheresientaler (**Kat. 167**) ist in noch weit grösseren Mengen ausgebracht worden. Nach dem Tod von Maria Theresia im Jahre 1780 wurde diese äusserst beliebte Münze in enormen Mengen praktisch unverändert und mit der gleichen Jahreszahl weitergeprägt, nicht nur in Österreich selbst, sondern auch in anderen Staaten, teilweise bis ins 20. Jh.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Münzfunde von Kastelen einen wertvollen Beitrag leisten, die schmale Basis der Funde aus Luzerner Burgen zu verbreitern. Nicht erstaunlich, aber sehr erfreulich ist, dass auch bisher eher selten belegte Exemplare nun vertreten sind. Die Münzreihe, die rund zwei Jahrtausende umfasst, gibt so wertvolle indirekte Hinweise auf die Belegung der Burg beziehungsweise auf die Begehung ihres Areals.

### 3.8.2

#### DIE TUCHMARKE

Im Fundmaterial der Burg Kastelen findet sich auch eine wohl frühneuzeitliche Tuchmarke aus Blei (**Kat. 90**). Die Qualitätsmarke, die an einem Stoffballen auf die Burg Kastelen gekommen ist, lag eingebettet im Reduktionshorizont Pos. 2005 in der Nähe des Sodbrunnens. Die Herkunft des Tuches, für dessen Qualität die Marke bürgt, ist aufgrund mangelnder Vergleiche zum aufgeprägten Symbol derzeit nicht zu eruieren. Der Autor dankt Rahel C. Ackermann vom Inventar der Fundmünzen der Schweiz für die sorgfältige Begutachtung.

<sup>986</sup> Datenbank von José Diaz Tabernero zu den mittelalterlichen und neuzeitlichen Münzfunden der Zentralschweiz (Kantone Uri, Schwyz, Obwalden, Nidwalden und Luzern) im Inventar der Fundmünzen der Schweiz (IFS), Bern. Die Daten zum Kanton Zug wurden in zwei Bänden im IFS vorgelegt, ein dritter ist in Vorbereitung; St. Doswald/Ph. Della Casa, Kanton Zug, IFS 2 (Lausanne 1994); St. Doswald, Kanton Zug II, IFS 9 (Bern 2009).

<sup>987</sup> Zu den einzelnen Fundplätzen vgl. die Angaben in den jährlich erscheinenden Bulletins des IFS, die jeweils die Münzfunde und Literatur des Vorjahres auflisten.

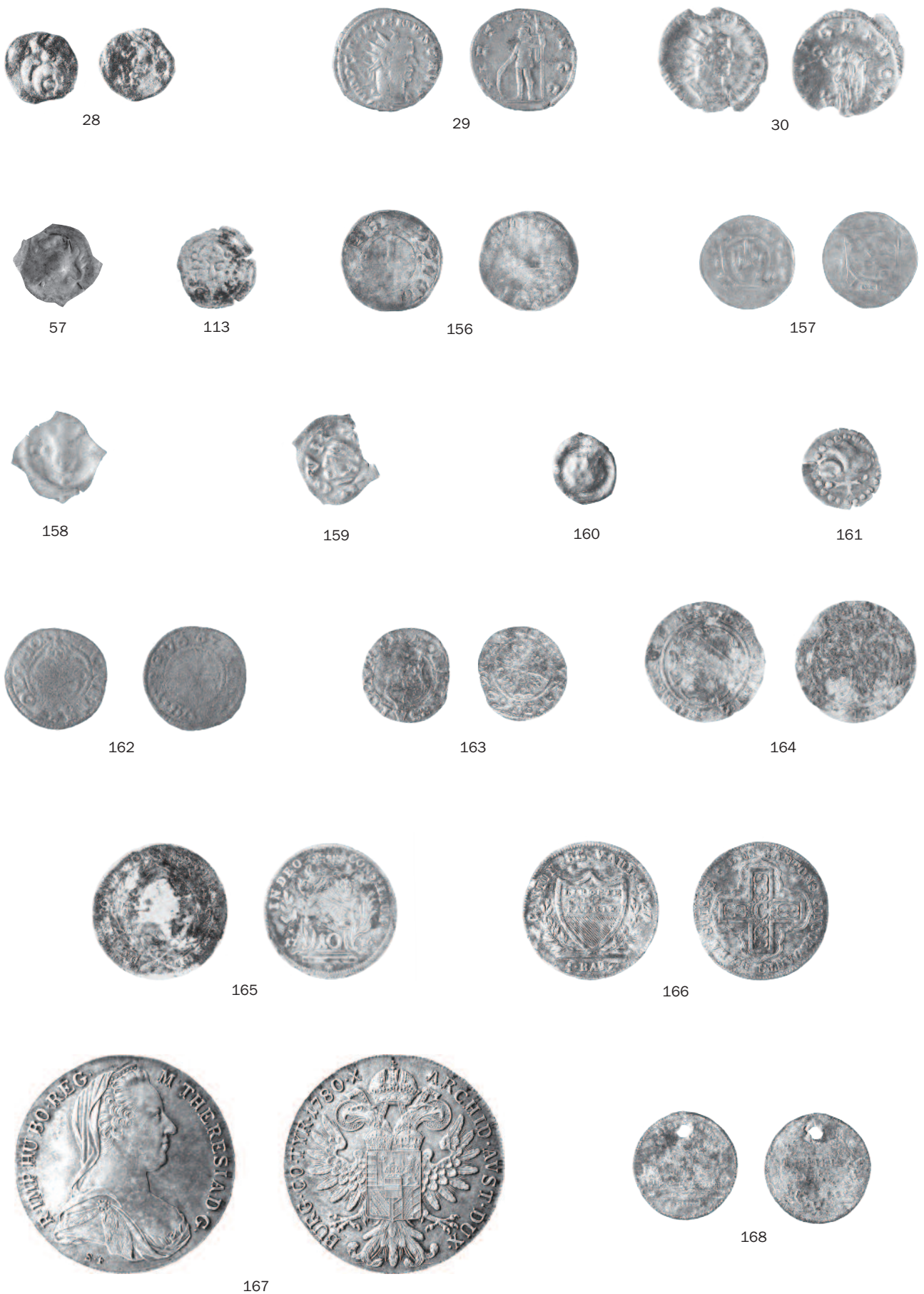


Abb. 327 Kastelen LU. Übersichtstafel zu den Münzfunden. M. 1:1.

| Nr. | Kat.     | Münzherrschaft   | Nominal/Datierung                | Fundjahr | Inv.        |
|-----|----------|--|----------------------------------|----------|-------------|
| 1   | Kat. 28  | Kelten, Süddeutschland/Schweiz   | Quinar, 1. Hälfte 1. Jh. v. Chr. | 2014     | 281.S.2.1   |
| 2   | Kat. 29  | Rom, Kaiserreich, Gallienus  | Antoninian, 253–256              | 2014     | 281.S.4.1   |
| 3   | Kat. 30  | Rom, Kaiserreich, Gallienus  | Antoninian, 257                  | 2014     | 281.S.3.1   |
| 4   | Kat. 156 | Frankreich, Königreich, Philipp II.  | Denier tournois, 1180–1223       | 2014     | 281.S.5.1   |
| 5   | Kat. 157 | Schwäbisch Hall, Reichsmünzstätte, Friedrich II. (1212–1250)   | Heller, 2. Viertel 13. Jh.       | 2014     | 281.S.8.1   |
| 6   | Kat. 57  | Laufenburg, Grafschaft   | Pfennig, um 1310/1320            | 2009     | 281.P.98.1  |
| 7   | Kat. 113 | Luzern, Stadt  | Angster, 1471/1481 bis um 1500   | 2002     | 281.L.232.1 |
| 8   | Kat. 158 | Zofingen, habsburgische Münzstätte, König Friedrich der Schöne (1314–1330) und Herzog Leopold I. (1308–1326) | Pfennig, um 1314–1320            | 2014     | 281.S.7.1   |
| 9   | Kat. 159 | Zürich, Fraumünsterabtei   | Pfennig, um 1275/1285            | 2014     | 281.S.6.1   |
| 10  | Kat. 160 | Nordostdeutsche oder schlesische Münzherrschaft  | Pfennig, 15. Jh.                 | 2014     | 281.S.12.1  |
| 11  | Kat. 165 | Bayern, Kurfürstentum, Maximilian III. Joseph  | Konventionszehner 1776           | 2014     | 281.S.13.1  |
| 12  | Kat. 164 | Bern, Stadt  | Halbbatzen 1718                  | 2014     | 281.S.14.1  |
| 13  | Kat. 167 | Österreich, Prägung mit dem Namen Maria Theresias  | Mariatheresientaler, vor 1935    | vor 1987 | 281.K.105.1 |
| 14  | Kat. 162 | Solothurn, Stadt   | Kreuzer 1562                     | 2014     | 281.S.10.1  |
| 15  | Kat. 163 | Solothurn, Stadt   | Kreuzer 1629                     | 2014     | 281.S.11.1  |
| 16  | Kat. 161 | Strassburg, Stadt  | Pfennig, 16. Jh.                 | 2014     | 281.S.9.1   |
| 17  | Kat. 166 | Waadt, Kanton  | Konkordatsbatzen 1827            | 2014     | 281.S.15.1  |
| 18  | -        | Schweiz, Eidgenossenschaft   | 20 Rappen 1944                   | 2014     | 281.S.88.1  |
| 19  | -        | Schweiz, Eidgenossenschaft   | 2 Rappen 1944                    | 2014     | 281.S.85.1  |
| 20  | -        | Schweiz, Eidgenossenschaft   | 1 Rappen 1957                    | 2014     | 281.S.88.2  |
| 21  | Kat. 168 | Nürnberg, Prägeanstalt Ludwig Christian Lauer  | Spielmarke, etwa 1842–1873       | 2014     | 281.S.16.1  |

**Abb. 328** Übersicht über die Münzfunde (alphabetische Sortierung innerhalb der Abschnitte Antike, Mittelalter und Neuzeit, am Schluss die neuzeitliche Spielmarke).

| Fundort (Gemeinde, Burgstelle)                                   | Fundjahr                | Anzahl Objekte | Zusammensetzung   |
|--|-------------------------|----------------|---|
| Altbüron   | vor 1911/1912           | 1              | Solothurn (?), Pfennig, um 1190   |
| Dagmersellen, Burgstelle Gaitschiffüeli                          | 2009                    | 10             | 2 Expl. Schaffhausen, Abtei, Pfennig, um 1260/1280; 1 Expl. Zofingen, Grafen von Froburg, Pfennig, um 1275/1300; 1 Expl. Zürich, Fraumünsterabtei, Pfennig, um 1275/1285; 6 Expl. Strassburg, Bistum, Rufach, Pfennig, um 1260/1280   |
| Doppleschwand, Burgstelle Burgmatt                               | 1988                    | 1              | Zürich, Fraumünsterabtei, Pfennig, 1. Hälfte 12. Jh.  |
| Gettnau, Burgstelle Stättägertli                                 | 2011                    | 3              | Schweiz, Eidgenossenschaft, 10 Rappen 1957, 10 Rappen 1991, 5 Rappen, 1879/2010   |
| Hergiswil bei Willisau, Burgstelle (?) Ämmehorn                  | 2011                    | 1              | Barcelona, Grafschaft, Denar, 1096–1131   |
| Hitzkirch/Gelfingen, Schloss Heidegg                             | 1995 und 2008           | 5              | Luzern, Stadt, Rappen, 17. Jh.; Schwyz, Land, 1 Rappen 1781; Zürich, Stadt, Schilling, 1. Hälfte 17. Jh.; Schweiz, Eidgenossenschaft, 2 Rappen 1850; Breisach, Stadt, Rappen, 1. Viertel 17. Jh.  |
| Hitzkirch/Richensee, Ruine Grünenberg (bei der oberen Burg)      | vor 1852                | 2              | Guastalla, Grafschaft, Cesare Gonzaga (1557–1575), Bianco da 15 soldi; St. Peters-Pfennig (keine weiteren Angaben)  |
| Hohenrain/Lieli, Lieli (Nüegg)                                   | 2010                    | 1              | 1 römische Münze des 1. Jh.   |
| Luzern/Littau, Burgstelle Thorenberg                             | 1578                    | ca. 1100       | Brakteaten vermutlich von Zofingen, St. Gallen, Laufenburg, Basel, Zürich, Schaffhausen und Konstanz, 14. Jh.   |
| Menznau, Burgstelle Tutensee                                     | 2014                    | 3              | 3 römische Münzen von Marcus Aurelius bis Elagabalus, um 178/221 n. Chr.  |
| Reiden/Langnau bei Reiden, Brättschälleberg, Burgstelle Liebigen | 2008–2013               | ca. 27         | 4 keltische Münzen, 1. Jh. v. Chr.; ca. 20 römische Münzen des 1.–4. Jh.; Zofingen, habsburgische Münzstätte, Pfennig, um 1320–1330; Luzern, Kanton, 1 Batzen, 1807/1811; Schweiz, Eidgenossenschaft, 5 Rappen 1989; Rechenpfennig aus Fürth nahe Nürnberg, Prägeanstalt Iohann Christian Reich, Typ Sonne, Mond und Sterne/Schiff, 1758–1814 |
| Rickenbach LU, Burgstelle Hintere Rinach                         | 2014                    | 2              | Genua, Tommaso di Campofregoso, Soldino, 1436–1442; Nürnberger Rechenpfennig, Apfelpfennig-Typ, 16. Jh.   |
| Rothenburg, Burgstelle Huebenfang                                | 2014                    | 1              | Schweiz, Eidgenossenschaft, 20 Rappen 1850  |
| Triengen, Burgstelle   | vor 1892                | 3              | Baden, Grossherzogtum, 1 Kreuzer, 1821/1824; zwei französische Jetons, König-unter-Baldachin-Typ, ab 1326   |
| Willisau, Haus Bergli (Stadtburg)                                | 2003                    | 9              | Schwyz, Land, 1 Rappen 1777; Schweiz, Eidgenossenschaft, 10 Rappen 1990, 4 Expl. 2 Rappen 1886, 1886, 1898, 1915, 1 Rappen 1853; Litauen, Grossfürstentum, Groschen 1627; Rechenpfennig aus Nürnberg, Prägeanstalt Albrecht Hoger, Typ auf den französischen König Ludwig XV., 1735–1789  |
| Wiggern/Wolhusen, Äussere Burg                                   | etwa 1973 und 1987–1988 | 2              | Basel, Bistum, Peter I. Reich von Reichenstein (1286–1296), Pfennig; 1 Expl. unbestimmt   |

**Abb. 329** Burgstellen mit Münzfunden im Kanton Luzern (ohne die Burgruine Kastelen bei Alberswil).

### 3.9

#### RESTE VON WAFFEN UND KAMPFAUSRÜSTUNG

##### 3.9.1

###### GESCHOSSSPITZEN

Von der Burgruine Kastelen liegen 53 Geschosspitzen vor, von welchen allerdings nur fünf aus stratigrafischem Zusammenhang stammen (Halde am Nordhang; vgl. **Kat. 59–61, 69, 83**). Bis auf ein Stück (**Kat. 317**, siehe unten) gehören sie von ihrer Massivität und ihrem Gewicht her in jene Überschneidungszone, in welcher eine Unterscheidung der Geschosse in Pfeilspitzen für den Pfeilbogen und Bolzeneisen für die Armbrust nicht möglich ist.<sup>988</sup>

Die ältesten Geschosspitzen der Ruine Kastelen besitzen ein pyramidal-quadratisches Blatt, das deutlich von der Tülle abgesetzt ist (**Kat. 270–272**). Sie gehören noch zur hölzernen Vorgängeranlage: Geläufig war dieser Typ hauptsächlich im 11. und im 12. Jh., er kann aber auch älter sein.<sup>989</sup>

Acht Spitzen sind als lanzettförmige Exemplare anzusprechen (**Kat. 59, 83, 274–279**).<sup>990</sup> Charakteristisch für diese Spitzenform ist das gestreckte Blatt, welches mindestens die Länge der Tülle erreicht. Geschosspitzen dieser Form scheinen in erster Linie aus dem ausgehenden 12. und 13. Jh. zu stammen, womit diese Stücke ans Ende der hölzernen Vorgängerburg oder in die Frühzeit des steinernen Turms fallen würden.<sup>991</sup> **Kat. 59** – die einzige sicher stratifizierte Spitze dieser Form und mit beachtlichen 36 g Gewicht auch die deutlich massivste – fand sich auf der Burg Kastelen in einer Schicht, die sich in der zweiten Hälfte des 14. Jh. oder noch zu Beginn des 15. Jh. gebildet hat (Pos. 3011 in der Halde am Nordhang).

Mit **Kat. 280–282** liegen drei Geschosspitzen mit weidenblattförmigem Blatt und quadratischem Querschnitt vor. Diese Form scheint nicht sehr häufig zu sein, die besten Vergleichsstücke finden sich im grossen Geschosspitzenensemble von der Burg Nänikon-Bühl bei Uster ZH.<sup>992</sup> Von der Datierung her scheinen die Exemplare mit quadratischem Querschnitt vor allem ins 13. Jh. zu gehören, sie tauchen aber als Variante der übrigen weidenblattförmigen Spitzen bis ins 15. Jh. hinein immer wieder auf.<sup>993</sup>

**Kat. 283** ist ein Vertreter der nördlich der Alpen eher seltenen Geschosspitzen mit pyramidalem Blatt und dreieckigem Querschnitt. Mit einer Datierung ins 14. oder allenfalls 15. Jh. fügt sie sich zeitlich ins Spektrum der meisten übrigen Geschosspitzen ein.<sup>994</sup>

Ein ausgesprochenes Massenprodukt sind schliesslich die Spitzen mit weidenblattförmigem Blatt und

rhombischem Querschnitt, die vom 13. bis ins 15. Jh. verwendet wurden (**Kat. 60, 61, 69, 284–314**).<sup>995</sup> Mit 34 Stücken stellen sie den auf der Kastelen häufigsten Spitzentyp dar; er findet sich auch bei der Geschosspitze, die in die Südmauer des Wohnturms eingeschlagen ist (Pos. 3205; vgl. Abb. 210 und Kap. V.A.11.2). Die Tülle ist bei dieser Form jeweils länger als das Blatt, dessen breiteste Stelle näher an der Spitze liegt. Auffällig ist die Variabilität dieses Typs: Das Gewicht dieser Geschosspitzen schwankt zwischen erhaltenen 9 g und 41g, ebenso ist die Form recht uneinheitlich. Diese Variabilität lässt sich darauf zurückführen, dass die Geschosspitzen allgemein ein Massenprodukt sind, das mit geringem Zeit- und Arbeitsaufwand hergestellt werden musste.

Die drei stratifizierten Stücke fanden sich in der Halde am Nordhang: Zwei Exemplare (**Kat. 60, 61**) in Schicht Pos. 3011 (zweite Hälfte 14. Jh., eventuell Anfang 15. Jh.), eines (**Kat. 69**) in der darüber liegenden Schicht Pos. 3019 (Erosionsschicht, ab 15. Jh.).

Ein Einzelstück bildet zum Schluss noch **Kat. 317**, bei der es sich um das Bolzeneisen zu einer Wallarmbrust des 14. oder 15. Jh. handelt.<sup>996</sup> Der Bolzen mit quadratischem Querschnitt und langgestrecktem «Blatt» ist nur zur Hälfte erhalten: Die gesamte Tülle fehlt bis auf einen geringen Ansatz. Die Massivität des ursprünglich etwa 20 cm langen Bolzeneisens lässt bei der erhaltenen Masse von 62 g die Wucht eines solchen Geschosses erahnen. Eine Wallarmbrust ist übrigens auch auf der Hasenburg bei Willisau belegt.<sup>997</sup>

##### 3.9.2

###### KETTENPANZER, DOLCHSCHEIDEN UND ÜBRIGE WAFFENRESTE

Abgesehen von den Geschosspitzen sind der Kategorie der Waffen und Kampfausrüstung nur einige wenige Einzelfunde zuzuordnen: Aus der Halde am Nordhang des Burghügels (Schichten Pos. 3013 und 3011) stammen einige schlecht erhaltene eiserne Ringlein von Kettenpanzern (**Kat. 43, 58**). Zu ihnen gesellen sich unter den Lesefunden zwei einfache, tüllenförmige Ortbänder von Dolch- oder Messerscheiden (**Kat. 188, 189**). «Zahlreiche Fussangeln», welche bei Begehungen der 1980er-Jahre zum Vorschein gekommen seien, sind heute nicht mehr greifbar.<sup>998</sup> Wie weit die bereits oben erwähnten Riemenbestandteile **Kat. 181, 182, 186 und 187** zu Waffengeschirr gehörten, bleibt offen.

## 4

## FUNDE AUS DER ZEIT NACH 1743

Das Fundspektrum der seit dem Abbruch des Wohnturms 1743 vergangenen rund 270 Jahre wird dominiert von Objekten des 20. Jh.: Die oberflächlichen Erdschichten sind stark durchsetzt mit Picknick-Abfällen, welche die Attraktivität der Ruine als Ausflugsziel illustrieren.<sup>999</sup> Daneben zeigt sich der Schlosswald darin auch als Jagdgebiet.<sup>1000</sup>

Das 18./19. Jh. hat sich deutlich schwächer niedergeschlagen. Neben einer Spielmarke des 19. Jh. (Kat. 168; siehe oben Kap. VI.3.8.1) dürften auch zahlreiche, meist unbenutzte Bleikugeln für Vorderlader aus diesem Zeitraum stammen.

Besonders hervorzuheben ist an dieser Stelle der Beschlag Kat. 193, der sich im Wald 130 m nordöstlich des Wohnturms fand, 12 m unterhalb des heute kaum mehr begehbaren ehemaligen Burgwegs. Das Zierblech schmückte einst einen Tschako, den Hut einer neapolitanischen Uniform.<sup>1001</sup> Das auf dem Hutschild prangende Kürzel «F.II.» steht für Ferdinand II., König beider Sizilien (1810–1859). Der Hut muss Ludwig von Sonnenberg (1782–1850) oder einem seiner Adjutanten gehört haben: Ludwig von Sonnenberg stand von 1824 bis 1845 in neapolitanischen Diensten, ab 1830 unter König Ferdinand II., und stieg zum General und Feldmarschall des Königreichs Neapel auf (Abb. 330). Nach seinem Rücktritt stand er 1845 den Luzerner Truppen gegen die Freischaren vor und übernahm das Amt eines Regierungsrats. Als Mitglied der Luzerner Sonderbundsregierung wurde er 1847 verhaftet und verbrachte einige Monate in eidgenössischer Staatsgefängenschaft.<sup>1002</sup> König Ferdinand II. dagegen erhielt ab dem Revolutionsjahr 1848 zweifelhafte Berühmtheit durch die brutale Niederschlagung jeglicher Opposition und das Führen eines Gewaltregimes – er ging als «Re Bomba» in die Geschichtsbücher ein. Wer sich darüber geärgert hat, seinen Tschako im Wald bei der Kastelen verloren zu haben, kann freilich nicht mehr genauer eruiert werden.



Abb. 330 Ludwig von Sonnenberg (1782–1850) auf einem Gemälde von Firmin Massot (1766–1849).

<sup>988</sup> Zimmermann 2000, 20. Die Geschosspitzen von der Burg Kastelen wiegen zwischen 9 g und 41 g, wobei bei diesen Gewichtsangaben auch der mittelmässige bis schlechte Zustand der meisten Stücke zu berücksichtigen ist. Zimmermann hat eine Serie von als Armbrustbolzen geschäfteten Geschosspitzen gewogen, ihr Gewicht bewegte sich zwischen 11 g und 47 g.

<sup>989</sup> Zimmermann 2000, 35–38 (Typ T 1-1). Belegt ist er auf Burgen wie der Oedenburg BL, welche um etwa 1200 aufgelassen wurde (Tauber 1991, Kat. 434–441), oder in den unteren Schichten der Frohburg SO (11./12. Jh.; Meyer 1989b, G20–G25).

<sup>990</sup> Zimmermann 2000, 49 f. (Typ T 2-4).

<sup>991</sup> Zimmermann 1995, 44; Zimmermann 2000, 50.

<sup>992</sup> Hoek et al. 1995, Kat. 139, 140.

<sup>993</sup> Zimmermann 2000, 47.

<sup>994</sup> Typ T 3-7a gemäss Zimmermann 2000, 56 f. Gemäss Zimmermann datieren die Spitzen mit dreieckigem Blattquerschnitt ins 14.–16. Jh., der Schwerpunkt der durch Befund datierten Funde in der Deutschschweiz liegt jedoch im 14. und allenfalls 15. Jh. Vgl. Laufen BL, Rathausplatz, Perioden I a/b und II (bis Mitte 14. Jh. beziehungsweise ab Mitte 14. und 15. Jh.; Pfrommer/Gutscher 1999, Kat. 58.6.7); Hünenberg ZG (vor 1388; Schneider 1950, Taf. II und Boschetti-Maradi et al. 2009, 174–176); Attinghausen UR (abgegangen zweite Hälfte 14. Jh.; Meyer 1984, 32).

<sup>995</sup> Zimmermann 2000, 51–53 (Typ T 2-5L).

<sup>996</sup> Freundliche Mitteilung Bernd Zimmermann, 1999. Vgl. auch Zimmermann 2000, 26.

<sup>997</sup> Schneider 1960, Taf. 12.

<sup>998</sup> Mündliche Mitteilung von Franz Battistella, Schötz, 1999.

<sup>999</sup> Scherben von Bier- und Weinflaschen, Flaschenverschlüsse, Konserven- und Getränkedosen, Joghurtbecher, Plastikbesteck, Alufolie, Zeltthering, Schnupftabakdose usw.

<sup>1000</sup> Patronenhülsen und verschossene Projektile, ferner Scherben von Tontauben.

<sup>1001</sup> Für die Identifikation der Hutform als Tschako danke ich Waltraud Hörsch.

<sup>1002</sup> HLS, Bd. 11, 628.